

Zum Inhalt

Im Weihnachtsmärchenland wachsen dem Weihnachtsmann und seinen Gehilfen die Herstellung der Geschenke über den Kopf. Die Muffeln, ein einsames Völkchen aus dem dunklen Tal, beschießen, zu helfen. Doch im Laufe der Märchenjahre technisieren sie das Märchenland und beabsichtigen, einen Roboter als Weihnachtsmann auf die Erde zu schicken, um die Kinder zu beschützen.

Somit stellen sie die Verhältnisse im Märchenland auf den Kopf und das Spiegeltor, der Zugang zur Erde, beginnt, sich zu schließen. Nur noch das Zauberbuch kann helfen, welches sich im - inzwischen heruntergekommenen Weihnachtsmärchenschloss befindet.

In Liebe für Claudia

Das Zauberbuch Copyright by Carsten Werner

Teil 1: Bekanntschaft mit den Muffeln von 1987

Teil 2: Der vergessene Weihnachtsmann von 1998

Teil 3: Fabian und das Zauberbuch von 1996

Zaubervorwort

Hallo,

Ich bin Knuffi und komme aus dem Weihnachtsmärchenland. Ich werde euch jetzt eine Geschichte aus dem Zauberbuch erzählen, welches sich im Weihnachtsmärchenschloss befindet.

Na, kennt einer von euch die Muffeln? Wahrscheinlich nicht, aber Ihr kennt den Weihnachtsmann und seine Rentiere und seinen Schlitten.

Wir Muffeln helfen dem Weihnachtsmann jedes Jahr bei seiner Aufgabe, die Menschen auf der Erde glücklich zu machen. In der kalten Jahreszeit lassen wir die Sterne in den Abendstundenheller scheinen, sorgen für Licht auch in hintersten Winkeln und pudern manchmal die Landschaft so weiß, dass einem die Augen weh tun, wenn die Sonnenstrahlen reflektiert werden. So bringen wir die Wärme unter die Menschen und Freude unter die Kinder, die voll Übermut Bilder malen und Wunschzettel schreiben und Lieder singen. Denn die wichtigste Aufgabe hatte ich nun ganz vergessen: Wir besorgen schließlich auch die Geschenke. Klar die Kinder wünschen sich Süßigkeiten oder Spielzeug-kein Problem für uns. Schwieriger wird es da schon für die Älteren unter euch, die sich nichts sehnlicher wünschen als sorgenfrei zu leben, gesund zu sein und geliebt zu werden. Doch gestreng nach dem alten Muffe] - Motto, welches lautet:

"Ist der Geist gesund ist es der Körper auch" versuchen wir zunächst die Jüngsten glücklich zu machen, denn was heilt jemanden besser als ein strahlendes Kindergesicht?

Doch gerade hier beginnt unser Dilemma: Früher sahen wir mehr lachende Gesichter als in der heutigen Zeit. Es wird für uns Muffeln immer schwieriger, denn unsere Kraft schwindet von Tag zu Tag, sie nimmt genauso ab wie das Land der Phantasien schwindet. Kinder lesen nicht mehr, malen nicht mehr und finden so keinen Zugang zu uns und wie sollen wir Verbindung aufnehmen, wenn es die Kinder selbst nicht mehr machen?

Teil 1: Bekanntschaft mit den Muffeln

Früher einmal war das Weihnachtsmärchenland viel kleiner als heute, denn es beschränkte sich nur auf den Weihnachtsberg mit dem Märchenschloss des Weihnachtsmannes. Uns Muffeln gab es natürlich schon, doch wir lebten noch in einem dunklen Tal fernab des Weihnachtsberges. Die Menschen benötigten unsere Kraft noch nicht, der Weihnachtsmann konnte die Kinder noch alleine glücklich machen.

Erst als im Laufe der Zeit die Macht der Phantasie wuchs und wuchs sollte ein Wink des Schicksals uns gewissermaßen zum Leben erwecken.

Nicht lange sollte es mehr dauern und auf der Erde würde Bescherung sein. Wie immer öffnete der Weihnachtsmann lange Zeit vor diesem Termin seinen Wunschpostkasten und prüfte die vielfältigen Wünsche der Kinder. Jemand wünschte sich ein Schaukelpferd, ein anderer nur Süßigkeiten, ein kleines Mädchen einen warmen Mantel für die Mutter, aber auch Bücher und - dies freute den alten Mann immer besonders Liebe, Geborgenheit, Frieden, Gesundheit... Schwierige Wünsche zwar, aber äußerst phantasievolle, welche aber die Bedeutung und die Kraft des Weihnachtsmanns steigerte. Man darf sich jetzt nicht einfach vorstellen, dass er so ohne weiteres Frieden auf Erden zaubern könnte. Doch ihm und später auch den Muffeln oblag es, Helligkeit auf die Erde zu bringen und so manches Geschenk, sei es auch noch so klein, war meist ein erster Schritt in

Richtung Liebe unter den Menschen und wo Liebe herrscht, ist der Frieden nicht mehr weit.

Wir befinden uns nun auf dem Weihnachtsberg im Märchenweihnachtsland, auf dem sich majestätisch das Märchenschloss erhob.

Vier große Türme ragten zum Märchenhimmel empor und umgaben das massige Schlossgebäude. Die beiden kleinen bildeten den Eingang, wobei sich ein riesiger Bogen vorn einen zum anderen Turm spannte. Der Spiegelmärchenturm und der Märcheneismeerturm waren rund und bestanden aus dem schönsten reinweißen Märchenmarmor, welches der Weihnachtsberg hergab. Eine Mauer schloss sich an, bog am Rande des Berges ab und erstreckte sich bis zum Weihnachtsmärchenturm, der sich in nichts von den anderen beiden unterschied. Hinter diesem fiel wiederum der Berg schroff ab in die Tiefe, sodass eine weitere Mauer als Angrenzung nötig war, welche schließlich im eigentlichen Schlossgebäude mündete, an welchen alles in die Höhe wies. Die Fensterchen waren schmal und lang und von kleinen niedlichen Bögen überspannt. Diese Bögen, natürlich größer bildeten an allen Vier Seiten des Hauptgebäudes den Abschluss und schlossen am Scheitelpunkt spitz aneinander und zeigten zum Märchenhimmel.

Auch das Märchenschloss wurde aus diesem Marmor gebaut, und so leuchtete es von weit oben durch das ganze Märchentale und überzog es mit einem weißen Schimmer; Einzig und allein der Dunkle Turm war aus schweren schwarzen Granit errichtet und schmiegte sich am Fuß an das Schloss, während die Turmspitze erhaben über alles hinausragte. Dieser trübte so den weißen Schimmer von Zeit zur Zeit,

denn der dunkle Turm stand für die einzig noch völlig unerforschte Richtung im Märchentale.

Natürlich schloss sich die Mauer wieder und mündete im Märcheneismeer. Die Mauer, welche nicht so hell schien, wie die drei anderen Türme und das Märchenschloss, umgab auch die Stallungen für die Rentiere des Weihnachtsmannes, nur dass diese aus Holz gezimmert waren, dort fühlten die Tiere sich wohl.

So geschah es eines Märchentages, als gerade die Weihnachtsmanngehilfen den Weihnachtsschlitten überprüften, mit dem er immer auf die Erde reiste, dass der Obergehilfe Martin wie vom Donner gerührt vor den Ställen stehen blieb, in welchen sich die Rentiere befanden, die den schweren Schlitten auf die Erde schweben lassen sollten.

„Pötz‘ Blitz“, rief Martin aus als er in den zwölften Stall schaute, wo sich sonst das Rentier Rudolf befand. Dieser Stall war leer.

Martin sollte die Rentiere aus ihren Ställen führen und vor den Schlitten spannen. Sofort rannte er zum Weihnachtsmann, der gerade eine Auseinandersetzung mit den anderen Gehilfen hatte und nicht auf Martin achtete.

Dieser aber plapperte einfach drauf los:

„Du, lieber Weihnachtsmann, Rudolf ist nicht in seinem Stall, was soll ich tun?“

„Na, ja, Hmm, Ämm,“ ließ jener verlauten.

„Also so was,“ dachte Martin „das Weihnachtsmänner immer so schwer vom Begriff sind!“ und fügte etwas lauter hinzu:

„Wir müssen es suchen!“

„Ja, ja“ gab dieser zur Antwort. Da platzte dem eifrigen Obergehilfen der Kragen: Er zerrte aufgeregt am Mantel des Weihnachtsmannes und rüttelte ihn gleichzeitig am Arm.

„Jetzt hör doch endlich mal zu“ fügte dieser ungeduldig hinzu.

„Ja“ erwiderte darauf der Weihnachtsmann seelenruhig,

“Du wolltest mir was Dringendes mitteilen?”

Martin verdrehte die Augen und schaute dabei fassungslos zum Weihnachtsmärchenhimmel – gut, immer mit der Ruhe und noch mal von vorn!

„Also, Rudolf, unser stolzes Rentier, ist nicht in seinem Stall und Ersatz haben wir auch keinen mehr, weil sich unser Lieschen (ein anderes Rentier) die Vorderpfoten gebrochen hat. Schließlich kann der Weihnachtsschlitten nur von zwölf Tieren gezogen werden. So! bitte sag mir, was wir als nächstes machen sollen?“

„Warum hast Du das nicht gleich gesagt?“, entgegnete der Weihnachtsmann verstreut

„Wir müssen Rudolf unbedingt suchen – Eine Katastrophe, wenn ich nicht rechtzeitig auf der Erde ankomme – gar nicht auszudenken, all die armen Kinderchen!“

und etwas leiser und mehr zu sich selbst sagte er: „Aber warum hat er denn Reißaus genommen?“

(Eine Entführung käme natürlich selbstredend nicht in Frage. Wer sollte schon den armen Weihnachtsmann beklauen?)

Martin grübelte darüber nach und beobachtete dabei den Weihnachtsmann, wie dieser die Stirn in Falten legte und sich dabei durch seinen langen, struppigen Bart strich.

„Ist mir nicht zu Ohren gekommen, das Rudolf des Öfteren geärgert wurde von den anderen Rentieren wegen seines kleinen Geweihs?“ sinnierte der Weihnachtsmann und schmunzelte ein wenig beim Gedanken an das wahrhaft mickrige Geweih, welches aus Rudolfs Haupt wuchs. Doch dieser Gesichtsausdruck dauerte nur Bruchteile von Sekunden, sodass Martin es gar nicht erst bemerkte.

Es war gemein, jemanden nur nach seinem Äußeren zu beurteilen.

Martin pflichtete ihm bei und fügte hinzu:

„Es stimmt. Er ist dann immer sehr traurig und möchte am liebsten davonlaufen, vielleicht fürchtete er sich davor, dass Du ihn auslachen würdest. Möglicherweise hat er sich davongeschlichen, als die Ställe heute Morgen offen standen bei der Fütterung.“

„Gut möglich. Aber ich ihn, auslachen? Das ist einfach lächerlich. Schließlich ist Rudolf unser stärkstes und stolzestes Rentier!“, sagte der Weihnachtsmann erbost.

Rudolf war noch ein Jungtier, doch schon jetzt mächtiger als seine meist älteren Artgenossen. Er mauserte sich schnell zum „Leitwolf“ und der Weihnachtsmann ließ ihn das auch spüren. Die anderen Tiere verübelten ihm das und schienen neidisch, dass ausgerechnet Rudolf das Lieblingstier des Weihnachtsmannes war. So ärgerten sie ihn wegen seines kleinen Geweihs, entdeckten somit seinen wunden Punkt und vergrämten ihn so sehr, dass er die Flucht ergriff. Diese Gedanken machte sich der Weihnachtsmann und reimte sich so eins und eins zusammen. Rudolfs Geweih wuchs tatsächlich nicht so sehr wie seine Muskeln, trotzdem war es wunderschön geformt wenn auch ein wenig zu klein. Leider, musste sich der Weihnachtsmann eingestehen, dass er selber nicht unschuldig war an der ganzen Misere.

Besser hätte er alle Tiere gleich behandeln sollen und nicht den einen wegen seiner Stärke hervorheben sollen – dies brachte nur Zwietracht. Vielleicht dachte sich Rudolf, der Weihnachtsmann persönlich würde über ihn lachen, wenn die anderen Rentiere ihn schon piesackten – einst so hoch gelobt und dann einfach fallen gelassen.

Diese Scham wollte er sich ersparen und zog von dannen – Tiere haben schließlich auch ihren Stolz.

„So oder ähnlich muss es sich zugetragen haben“, dachte der Weihnachtsmann, legte seine nachdenkliche Miene ab, kniff entschlossen die Augen ein bisschen zusammen und schlug entschlossen mit der linken Faust auf die Innenseite seiner rechten Hand.

„Was hilft es! Wir brauchen den Kerl unbedingt und zwar dringend!

Martin, stell sofort einen Suchtrupp zusammen - wir müssen ihn auf jeden Fall finden!“ rief der Weihnachtsmann gebieterisch aus.

Somit bildeten sich drei Suchtrupps : der erste führte Martin an, der zweite wurde vom Weihnachtsmann persönlich geführt und der dritte leitete Peter, der andere Obergehilfe. So machten sie sich auf den Weg ausgerüstet mit Verpflegung, Fackeln und einer Horde Schlittenhunde angeleint an ihren jeweiligen Schlitten.

Sie alle verließen schnurstracks das Hofgelände vor dem Weihnachtsschloss und machten sich auf den mühsamen und beschwerlichen Weg ins tiefe Märchentale unter ihnen.

Doch war das Rentier Rudolf inzwischen?

Verraten wir es ganz einfach, aber erzählt es bitte nicht dem Weihnachtsmann weiter – dieses Abenteuer muss er schon selber durchstehen.

Rudolf stand am Spiegelmärchentor- einige Felsbrocken, zwischen denen eine riesige, filigrane Spiegelfläche eingespannt war und einem dahinter klaffenden Abgrund – viele, viele Weihnachtsmärchenmeter vom heimischen Weihnachtsberg entfernt. Er blickte mit seinen traurigen braunen Augen durch den Spiegel auf die Erde nieder, die nun gerade im hellen Schein lag und vernahm gleichzeitig die fröhlichen glücklichen Stimmen der Erdenkinder, die sich immens auf die Ankunft des Weihnachtsschlittens mit den vielen Gaben freuten. Schuld- bewusst dachte Rudolf darüber nach, was geschehen möge, wenn der Weihnachtsmann dieses Jahr nicht kommt.

All die traurigen Kinder, all die unglücklichen Erwachsenen, die nach den Strapazen des Jahres weiß Gott etwas Freude verdient hätten. Doch ohne Rudolf konnte der Schlitten nicht zur Erde gleiten...

Da gab der gute Rudolf seinen stolzen Herzen einen Ruck und beschloss, auf der Stelle umzukehren. Die Menschen sind an all diesem unschuldig und ach was soll's, sollen die anderen ruhig lachen – wenn ich ihnen zeige, dass mir ihr Hohn nichts ausmacht, lassen sie mich vielleicht in Ruhe. Auf einmal ärgerte sich Rudolf, weil er einfach davongelaufen war, eine Lösung war dies alle Mal nicht.

Doch gerade als er umzukehren begann, setzte ein starker Schneesturm ein, sodass Rudolf nur noch seine Nasenspitze wahrnehmen konnte. Wie sollte er jetzt nur zurückfinden?

So irrte er nun ziellos durch den Sturm Und verlor völlig die Orientierung. Viele Weihnachtsminuten später trafen die drei Suchtrupps am Spiegelmärchentor ein.

Wer voll Kummer und Sorgen war im Weihnachtsmärchenland, begab sich immer erst zu diesem magischen Ort.

Er vermochte meist Wunder zu vollbringen, indem er einen märchenhafte Dinge vorzauberte oder einen die Tragweite seines Handelns vorspiegelte wie in Rudolfs Fall. Auf dem Boden vor dem Spiegel bemerkte der Weihnachtsmann winzige Eisklumpen – Rudolf muss hier gewesen sein und in aller Abgeschiedenheit geweint haben.

In Anbetracht des Sturmes war es nun ratsam, sich zu trennen. Jeder Anführer des Suchtrupps zuckte nun seinen Märchenkompass hervor und strebte daraufhin in die vereinbarte Richtung.

Alle Nadeln des Kompasses zeigten auf den Weihnachtsberg, beim Menschenkompass würde dies die Nordrichtung bedeuten. Der Weihnachtsmann kehrte mit seinem Suchtrupp in Richtung Weihnachtsberg zurück, Peter schlug mit seinem Anhang die Richtung Märchen-eisland ein (Westen)-Ein riesiges Meer aus Eis viele Märchenkilometer vom Märchenspiegeltor entfernt, welches auch den Zugang zur Erde ermöglichte und genau in gegenseitiger Richtung lag (Osten).

Martin und seine Gefolgschaft aus anderen Gehilfen, die die Schlittenhunde lenkten und so selbst auf den Schlitten saßen, während Martin als Obergehilfe zu Fuß marschieren musste, wandten sich in Richtung dunkles Tal, ein wie beschreiben weitgehend unerforschtes Gebiet aus großen Bergen und tiefen Tälern. Und ausgerechnet hierhin verlief sich das Rentier Rudolf. Trotz des Sturmes erblickte er plötzlich in der Ferne Lichter, nachdem er einige Märchenstunden ziellos umherirrte.

Er glaubte zunächst den Weihnachtsberg erreicht zu haben, doch dann vernahm er fremde Stimmen – sehr hoch und etwas schrill. Jemand versuchte zu singen, jedenfalls klang es so. Dazu hörte er das Geräusch wie von einer Trompete. Kurz darauf lichtete sich der Sturm ein wenig und Rudolf erblickte aus der Ferne weit unten in einem Tal winzige Häuserchen. Sie wirkten recht komisch: Alle, Gebäude schienen gleich von der Form her - jedes Haus hatte 4 Ecken, wobei von jeder Ecke ein Bogen ausging, der sich zur nächsten

Ecke spannte. So gewann man den Eindruck, ein rundes Haus mit Ecken zu sehen – sehr komisch. Die Dächer waren jedoch noch seltsamer: sie sahen aus wie eine riesige Zipfelmütze mit Bommel als Abschluss, an der Traufe besaßen sie einen Weißen Rand, während der Rest des Daches rot schimmerte.

Rudolf wagte sich noch ein paar Schritte nach vorne und erspähte eine Art Eingang zum Tal. Das Tal selber schien ebenfalls rund und an jeder denkbaren Stelle von hohen Gebirgen umschlossen. Es schien nur eine Schlucht zum Tal zu führen, nämlich diejenige in der sich Rudolf gerade befand. Selbst diese schmale Schlucht wurde noch durch Mauern auf beiden Seiten verengt, so dass letztendlich nur eine schmale Öffnung als Eingang blieb.

Rudolf schritt hindurch und bekam so einen Blick auf alle weiteren Gebäude. Tatsächlich – weit und breit kein anderer Weg zu erkennen.

Gerade als sich das Rentier auf den einzigen Weg nach unten begeben wollte, erklang wieder das Geräusch einer Trompete und noch bevor er reagieren konnte, war er unten einem Netz gefangen, aus welchen er sich nicht mehr befreien konnte. Zwei kleine Gestalten tauchten an seiner Seite auf, stäubten irgendetwas in die Luft und schienen sogleich wieder zu verschwinden. Zappelte Rudolf am Anfang noch wild, so beruhigte er plötzlich sofort und glaubte alles nur noch wie im Traum wahrzunehmen. Zum Schluss schien es ihm, als ob jemand ihn bergab ins Tal führte.

Martin glaubte hingegen, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, denn die Hunde hatten die Witterung aufgenommen. Trotz des Schneesturms glaubte er auf dem Boden vor sich Spuren eines Rentieres zu erblicken.

Einige Märchenkilometer weiter fanden sie den Zugang zu einer Schlucht, dessen mächtige Gebirgsmassen sich rechts und links von ihnen bis fast in den Himmel zu führen schienen.

„Seltsam“, dachte Martin „Diese Gegend kommt mir völlig fremd vor.“

Nur kurze Zeit später erreichten auch sie den Eingang zum Tal - ohne dies jedoch zu merken, denn der Sturm nahm nun noch zu. Der Suchtrupp konnte so keine 5 Weihnachtsmärchenkilometer vor sich schauen und erspürte deshalb auch nicht den schmalen Pfad ins Tal hinunter geschweige denn die Häuserchen. Martin schritt mutig mit dem Kompass in der Hand voran und passierte als erster den schmalen Mauerbogeneingang. Jedoch erklang keine Trompete, denn die Ankunft des Suchtrupps blieb – zunächst unbemerkt. Gerade als der Obergehilfe einen weiteren Blick auf seinen Kompass warf, spürte er, dass sich plötzlich kein Boden mehr unter, seinen Füßen befand und so begann er, wild mit den Armen zu rudern und erstickte Laute von sich zu geben.

Der Gehilfe hinter ihm streckte zwar zur Rettung noch einen Arm aus, doch Martin purzelte schon den Abhang hinunter und verwandelte sich mehr und mehr in eine riesige Schneelawine, die nach einiger Zeit im Tal an das erst beste Häuschen dotzte und den durch geschleuderten Obergehilfen wieder frei gab. Dieser Rums

weckte natürlich die Bewohner im Innern des Hauses, sie sprangen nach draußen und blickten verdutzt auf die fremde Gestalt, die dort auf den Boden lag.

Jemand schaute just in diesem Moment nach oben zum Taleingang und bemerkte durch den Sturm hindurch schemenhaft auch die anderen Eindringlinge, die verzweifelt versuchten, einen Weg ins Tal zu finden. Nichts leichter als das. Das nächste Geräusch entsprang nicht einer mickrigen Trompete, sondern kam aus einem Märchentromposaunus - ein riesiges Blasinstrument mit dementsprechend lauten Tönen. Kurz darauf löste sich wieder eine zunächst kleine Lawine, wickelte den gesamten Suchtrupp nebst Schlittenhunden mit ein und sauste als wildes Knäuel zu Tale.

Nach dessen unsanfter Ladung strömten gleich eine Unzahl von Bewohnern nach draußen und kümmerten sich sogleich um die Ankömmlinge, welche unverletzt, aber total erschöpft ins größte Häuschen im Tal gebracht wurden. Dieses schien in der Mitte des Tals gebaut worden zu sein, während die anderen sich kreisförmig darum drängten.

Muffi, der Großmuffel und zugleich älteste und weiseste unter uns Muffeln – gewählt zu unseren Anführer – ging besorgt im einzigen Raum des größten Häuschens in der Stadt auf und ab. Einzig und allein hier im eigentlichen Tagungszentrum schien genug Platz zu sein, die Ankömmlinge zusammen unterzubringen. Die drei Gestalten, die auf Decken auf dem Boden lagen, nahmen doch tatsächlich einen Großteil des Raumes ein. Sie erinnerten Muffi an die Lebewesen, die wir beim Blick durch das geheimnisvolle Spiegelmärchentor gesehen

haben, soweit immerhin haben es unsere winzigen Füße damals schon geschafft. Was jedoch jenseits des Tores des Weihnachtsmärchenlandes lag, blieb uns unbekannt, denn wir hatten keine Tierchen, die uns die Fortbewegung erleichtern könnten: Rentiere und Schlittenhunde, die sich des Öfteren im Tal verirrt, waren zu groß, um sie bändigen, geschweige denn reiten zu können. Und in der Tat gab es hier im weihnachtsmärchenland bei Leibe nicht so viele Tierarten, wie auf der Erde. Es schien ein karges, unfruchtbares Land zu sein, welches komplett von Schnee und Eis bedeckt war, so dass es außerdem nur ein paar Schneehasen und Weihnachtsmärchenvögel gab, abgesehen von einigen wenigen Märcheninsekten.

So ist es dann auch nicht verwunderlich, dass wir Muffeln uns ausschließlich von Wurzeln, Beeren und anderen Grünzeug ernährten, welches wir in den Wäldern fanden. Vielleicht ist dadurch unser Kleinwuchs zu erklären, denn Muffi reichte Martin gerade mal bis zu dessen Bauchnabel, welcher zum Vorschein kam, als wir ihn mit größter Mühe das nasse Zeug auszogen.

Also so klein waren die Muffeln nun dann doch nicht, da Martin kaum einen Kopf kleiner war der Weihnachtsmann, wie groß der ist, müsstet ihr eigentlich wissen. Es schien also doch noch weitere Bewohner im Märchenland zu geben und dieses Ereignis veranlasste den Großmuffel, eine neuerliche Sitzung einzuberufen, wie es bei jedem kleinen oder auch großen Vorfall im Muffeltal üblich war.

Während also Mufli aufgeregt im Zimmer hin und her lief, saßen wir als weitere Abgeordnete des Muffelvolkes, darunter natürlich auch ich – Knuffi, an unseren kreisrunden Tagungstisch und beratschlagten

uns, als wir gerade ein lautes Stöhnen vernahmen – Martin war erwacht.

Leicht benommen öffnete Martin seine Augen, ganz langsam erst das rechte ein wenig und kurz darauf auch das linke und ließ gleichzeitig ein lautes Stöhnen von sich, welches schlagartig die wie aus der Ferne kommenden Stimmen verstummen ließ. Zunächst noch verschwommen und dann immer deutlicher bemerkte er die seltsamen Gestalten, die an einen Tisch saßen und ihn anstarrten. Wäre er nicht so erschöpft gewesen, hätte er auf der Stelle laut losgeprustet.

„Potz Blitz“, dachte dieser, „Was für komische rote Männlein.“

Sie saßen an einem Tisch, völlig rund und glichen wie einem Ei dem anderen. Die Männlein hatten alle rote Mützchen auf, mit einem weißen Saum in der Nähe ihres Hauptes, genauso wie, Ja, wie denn gleich wieder? Sein verschwommener, erschöpfter Blick glitt kurz zum Himmel des Raumes um gleich darauf die Männlein am Tisch wieder zu fixieren. Ja, genau wie jedes Häuschen in diesem Tal. Aus ihrem Gesicht stach eine große Knollnase hervor, darunter bedeckte ein runder Vollbart das Gesicht eines jeden. Hals und Schulter waren so gut wie nicht vorhanden, dafür ein dicker Bauch, so dass ihr Oberkörper dreiecksförmig in den Unterkörper überging, sie glichen irgendwie zwei zusammengesetzten Dreiecken, dessen Spitzen sowohl in den Boden als auch in den Himmel zeigten. Ihre Ärmchen schienen muskulös, ihre Hände wiederum klein und flink, ähnliche ihren Füßchen. Sie wirkten auf Martin, soweit er das in seinem jetzigen Zustand beurteilen konnte urkomisch aber auch so lieb und süß anzuse-

hen, dass man sie am liebsten in den Arm nähmen und knuddeln möchte, allzu groß waren sie ja nicht. Alles schien rund, selbst ihre Körper, auch wenn sie zwei zusammengesetzten Dreiecken entsprechen mochten.

Nein, nein, nicht was ihr gerade denkt. Wir Muffeln- sehen aus wie die sieben Zwerge - Uhhh. Wir sind größer und vor allem schöner als jeder hässliche Vorgarten-zwerg, ich muss doch sehr bitten, liebe Kinder!

Der am ältesten wirkende von ihnen machte den ersten Schritt und kam behutsam auf ihn zu, er schien der Anführer und zugleich weiseste unter ihnen zu sein. Martin richtete sich ein wenig auf und stützte sich auf seine Unterarme. Er ließ seinen Blick umherschweifen und entdeckte die beiden anderen Gehilfen des Weihnachtsmannes, welche in seinem Suchtrupp gewesen waren. Die Schlittenhunde waren hoffentlich irgendwo draußen. Er erinnerte sich noch an das folgende: Er verlor plötzlich den Boden unter den Füßen und rollte als großer Schneeball zu Tale. Unten donnerte er gegen ein Häuschen und blieb wie benommen liegen. Danach zog ihn jemand fort und er verlor gerade dann das Bewusstsein, als ein lautes Getröte erklang. Jetzt lag er in diesem Häuschen und spürte jeden Knochen, schien aber wie durch ein Wunder unverletzt.

Das Männlein trat nun ganz dicht vor ihn und blickte durchdringend und etwas grimmig in seine Augen. Verspürte dieser etwa Angst vor ihm? Womöglich, denn Martin war viel größer als er aber feindselig wirkte er auch nicht - ganz im Gegenteil. Martin hätte am liebsten wieder losgelacht, als sein Gegenüber versuchte, grimmig zu blicken.

Daraufhin zog er seinen Kopf wieder ein Stückchen zurück. Martin blickte sich abermals im Raum um, bemerkte die kunstvoll geschnitzten Schränke, die wundervoll gewobenen Märchenteppiche, die prachtvollen Stühle und Tische und die Unmengen von kleinen Figürchen, welche den Raum schmückten und ihm ein ganz persönliche warme Note verpassten.

Der Obergehilfe rieb sich die schmerzenden Glieder, schaute wieder in Richtung des Männleins vor ihm und stotterte:

„W..Wo bbin i..ch hier bloß?“ i

Das Männlein antwortete prompt: „Juchhey, Du bist hier bei den Muffeln, im Tal der Muffel. Und ich bin Knufii, der Großmuffel, Oh- ha und Ohjee.“

Die Worte klangen nicht gesprochen, sondern eher gesungen, aber herzlich und ließen den aufgeregten Martin etwas beruhigen, denn er hatte nicht beabsichtigt heute einen unfreiwilligen Entdecker zu spielen.

"Juchhey. Ihr könnt von Glück sprechen, dass euch nicht mehr passiert ist, der Abstieg in unser Tal erfolgte nämlich etwas unüblich. Normalerweise überraschen wir jeden Eindringling gleich hinter dem Zugang zum Torbogen: Zwei Wächter halten dort Stellung und verzaubern jeden zunächst einmal die Sinne, damit der Weg ins Tal unbekannt bleibt. Wahrscheinlich haben euch die Wächter verpasst, wegen des Schneesturmes, Ohha und Ohjee.“

Ein Muffel aus der Runde hinter ihnen rief dazwischen : „Juchey! Sie haben wohl eher rei aus genommen beim Anblick der Fremden, Ohha und Ohjee.“

Sie stimmten alle in lautes Gelächter ein beim Gedanken an die zwei Wärter, die sich wohl vor Angst in eine Ecke kauerten. Der Großmuffel fand dies gar nicht komisch und unterbrach das Gelächter :

"Juchhey, Ruhe sage ich. Egal wie. Auf jeden Fall besuchte noch niemand unser Tal außer ein paar Rentiere und Schlittenhunde, Ohha und Ohjee."

Rentiere - wo mag wohl Rudolf abgeblieben sein?

Martin sagte zur Beschwichtigung: „Entschuldigt unser Eindringen und meine Unhöflichkeit, denn ich habe uns noch gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Martin und ich bin ein Obergehilfe des Weihnachtsmannes. Wir kommen vom Weihnachtsberg jenseits des Spiegelmärchentores und sind auf der Suche nach unserem Rentier Rudolf. Sagt, habt ihr es gesehen?"

Muffi antwortete mit seinem Singsang : „Juchey. Das Rentier, welches kurz vor euch eingetroffen ist? Ein sehr stolzes und starkes mit einem, nun ja, etwas kleinen Geweih ? Wir haben es behutsam ins Tal geführt und gleich versorgt, es war sehr hungrig, Ohha und Ohjee."

Martins Miene erhellte sich und stimmte vor Freude über Rudolfs Anwesenheit in den Singsang der Muffeln mit ein, sodass die beiden anderen Gehilfen aufwachten. Sie rieben sich die Augen und die schmerzenden Glieder und blickten verblüfft zu den Muffeln empor.

„Juchhey, ja das ist es, Ohlala,“ sprudelte es aus Martin hervor und zu seinen Weggefährten : „Peter und Hieronymus, wir haben Rudolf ge-

funden, diese lieben Männlein hier, die Muffeln, haben es gefangen und in ihr Tal geführt.“

„Juchey. Könnt ihr uns trotz aller Freude dennoch verraten, wer der Weihnachtsmann ist und wo der Weihnachtsberg liegt. Wir sind nämlich über jedes erlangte Wissen sehr erfreut, besonders wenn es um das Märchenland geht. Nun ja“ gab der Großmuffel kleinlaut zu

„Wir sind kaum aus unserem Tal fortgegangen, Ohha und Ohjee.“

So begannen Martin, Peter und Hieronymus, die schnell ihre Beklommenheit ablegten mit ihren Erzählungen über den Weihnachtsmann, den Rentieren und der Aufgabe, die Menschen auf der Erde zu beglücken. Die Muffeln hörten fasziniert zu und schienen vor Freude außer sich zu hören, dass das Spiegelmärchentor den Zugang zur Erde bedeutete – noch mehr fremde Lebewesen. Sie glaubten sich lange Zeit alleine und waren traurig in ihrem tristen Tal. Sie freuten sich über jedes Rentier, welches sie verzaubern und in ihr Tal führen konnten. Im Grunde waren sie froh darüber, nicht mehr alleine leben zu müssen, denn Martin bot ihnen zum Dank an, ein Weihnachtsfest bei ihnen zu feiern. Gleich noch nach der Rückkehr des Weihnachtsmannes von der Erde.

Bei dem Aufbruch des Suchtrupps aus dem Tal mit Rudolf im Schlepptau, waren alle Muffeln freudig erregt über das bevorstehende Ereignis und schmückten ihr Stadt schon ganz eifrig mit selbstgebastelten Lichterketten und Girlanden aus Tannenzweigen. Sie hatten zwar noch nie ein Weihnachtsfest gefeiert, doch allein die Erzählung der Gehilfen ließ die Phantasie der Muffeln förmlich Sprudeln und sie verzauberten ihr Tal bis

zur Rückkehr des Weihnachtsmannes, sodass selbst diesem die Spucke weg blieb, bei all der Schönheit, mit der sie ihre Stadt geschmückt hatten. So wurde aus dem tristen Muffeltal ein Märchenland sondergleichen, eine Oase des Glücks.

Nun schienen alle glücklich bis auf Rudolf, doch Martin versuchte ihn auf dem Rückweg aufzuheitern. Sie erklimmen den steilen Weg aus dem Muffel-Tal, während die Muffeln sie unter lauten Getöse verabschiedeten.

Rudolf schlich dem Rest des Suchtrupps auf den Serpentineweg mit gesenkten Köpfchen hinterher. Kurz darauf gesellte sich der Obergehilfe zu ihm und sprach:

„Du Dummkopf. Keiner würde dich wegen deines Geweihtes auslachen. Du bist mutig und stark und bleibst der Anführer unter den Rentieren, die den Weihnachtsschlitten ziehen.“

Rudolf blickte mit seinen traurigen Augen auf zu Martin und nickte verständnisvoll, klar antworten konnte er nicht, obwohl er jedes Wort verstand. Der Obergehilfe fuhr fort:

„Wir müssen uns beeilen, denn der Weihnachtsmann kann ohne deine Hilfe nicht zu Erde fahren, wir sind schon sehr spät dran. Glaub mir, er wird dich nicht auslachen, sondern froh sein, dass du wieder da bist.“

Rudolfs Miene hellte sich auf und seine kleine Knollnase begann, rosa zu leuchten. Es erfüllte ihn mit Stolz, wichtig zu sein. Sollen die anderen Rentiere ihn ruhig händeln, wenn er sich beim Weihnachtsmann Respekt verschafft hatte, konnte ihm das ja egal sein.

Denn er beurteilte ihn ja nicht nach seinen äußeren, sondern nach seinen inneren Werten, die Mut und Stärke waren.

Prompt setzte er sich an die Spitze des Suchtrupps, als sie gerade den Mauerbogen passierten. Der Schneesturm ließ mehr und mehr nach und schon bald erreichten sie das Spiegelmärchentor mit dem Weihnachtsberg in der Nähe. Dort wartete schon der Weihnachtsmann auf seinen Schlitten, der voll beladen war mit allen möglichen Geschenken. Elf Tiere waren angespannt, nur noch der Platz von Rudolf ganz vorne blieb leer, ohne ihn konnte nicht gestartet werden. Die zwei anderen Suchtrupps waren natürlich schon längst wieder zurückgekehrt ohne auch nur eine weitere Spur von Rudolf gefunden zu haben. Sie befürchteten das schlimmste und legten alle Hoffnungen auf Martins Suchtrupp. Als dieser endlich den Weihnachtsberg erklimmte und auf dem Vorplatz des Weihnachtsmärchenschlosses eintraf mit Rudolf an der Spitze, erklang freudiges Getöse unter den Gehilfen und selbst der Weihnachtsmann rang sich ein Lächeln ab. Dieser lief auf Rudolf zu, legte zur Begrüßung seine Arme um den Kopf des Rentieres und sagte mit seiner alten Stimme:

„Rudolf, du bist ein Dummkopf. Von da an ging alles sehr schnell. Das noch fehlende Rentier wurde auch an den Schlitten angespannt, welcher sich rumpelnd in Bewegung setzte und am Rand des Berges wie durch Zauber in die Lüfte schwang. Der Weihnachtsmann rief:

„Jochohhh!“ ließ seine Peitsche in die Luft knallen und das Gespann sauste durch das Spiegelmärchentor davon.

Die Kinder auf der Erde erlebten die Bescherung noch rechtzeitig und strahlten beim Anblick des Weihnachtsschlittens, dessen Erscheinung auf der Erde mit einem Meer aus hellen Sternen rings um den Schlitten begleitet wurde. Rudolf war noch stolzer als sonst und bemühte sich mit aller Kraft, den Schlitten immer auf seiner Bahn zu halten.

Teil 2: Der vergessene Weihnachtsmann

Wir Muffeln feierten nun unser erstes Weihnachtsfest. Nach der Bescherung auf der Erde kehrten allesamt ins Muffeltal zurück allerdings nicht mühsam zu Fuß, sondern auf dem Weihnachtsschlitten mit Rudolf an dessen Spitze. Der Weihnachtsmann saß vorne und ließ wieder sein lautes „Jucchhhey“ erklingen, während seine Gehilfen auf der „Ladefläche“ des Schlittens Platz genommen hatten. Ihm gefiel die Idee sehr gut, ein Weihnachtsfest im Muffeltal feiern zu wollen, denn desto mehr Lebewesen er beglücken konnte, desto frohsinniger wurde er.

Natürlich blieb es nicht bei diesem einzigen Feste, viele andere sollten folgen. Der Weihnachtsmann schaffte es, uns Muffeln aus unserem tristen Dasein zu befreien und das karge Märchenland mit anderen Augen zu sehen. Als Gegenleistung halfen wir, Geschenke zu basteln und alle möglichen Wünsche der Kinder auf der Erde zu erfüllen. Wir erwiesen uns als sehr geschickt in dieser Hinsicht und waren schon nach kurzer Zeit nicht mehr wegzudenken aus der Weihnachtswerkstatt, so als ob wir immer dazu gehört hätten. Die überlasteten Gehilfen kümmerten sich nur noch um die Koordinierung und verteilten so die Aufgaben unter den Muffeln, wobei ein jeder verschiedene Arten von Geschenken bastelte.

So nahm im Laufe der Zeit die Arbeit zu und immer mehr Wünsche trafen in der Weihnachtswerkstatt ein.

So herrschte wie immer in der Vorweihnachtszeit hektischer Betrieb in der Weihnachtswerkstatt. Dicke, schwere Schneeflocken fielen vom Himmel und bedeckten das karge Land. Aber gerade zu Weihnachten fiel hier immer

besonders viel Schnee und die Sterne leuchteten heller zu dieser Zeit. Emsige, beschäftigte Muffeln huschten von einem Ort zum anderen, brachten Werkzeuge in die Werkstatt oder verluden die Geschenke auf den Weihnachtsschlitten. Ich – Knuffi – wurde als Gehilfe beschäftigt wie so viele andere auch, jede fleißige Hand konnte gebraucht werden. Wir arbeiteten täglich in der Werkstatt und die Schlittenhunde, welche die Schlitten zogen, brachten uns zur Arbeit und wieder nach Hause zurück.

Nur unsere Muffel – Kinder sowie die Muffelinen blieben im Tal und kümmerten sich um die Häuschen. Dafür waren wir Muffeln sehr begabt in handwerklichen und technischen Dingen. Wir konnten die schönsten Krippen bauen, die man sich nur vorstellen konnte. Dazu mit einer Präzision, wie es sie selbst auf der guten alten Erde nicht mehr gab. Der Weihnachtsmann selber sprach immer das größte Lob aus, wenn er sagte, dass die Möbel wie gezaubert aussahen. Wir Muffeln zimmereten noch mit Liebe und die Güte der Arbeit richtete sich nicht nach Lohn in Form von Geld. Sowas kannten wir gar nicht erst. Für uns gab es nur Hilfsbereitschaft und Dank - eine Hand wusch die andere. Für unsere Mühen bekamen wir Kleidung und Essen viel besseres, als wir je in unseren Tal finden konnten. Ein jeder war auch ein großer Schriftsteller oder Liedtexter, denn falls wir nicht bastelten, schrieben wir den lieben langen Tag.

So wie jeden Tag strebte ich auch damals an diesem denkwürdigen Tag auf eine Werkstatt zu, auf dessen großen Schild über der Tür folgendes 'stand : „Technikwerkstatt.“

Beim Öffnen der Tür stöhnte ich wie jedes Mal, denn der laute Drucker unseres einzigen Computer damals spuckte laut ratternd Unmengen von Papier aus, vollgeschrie-

ben mit den Wünschen der Erdenkinder. Wie man sieht, hielt auch bei uns der Fortschritt langsam Einzug, obwohl uns der Entwurf eines Computers viel Zeit und Nerven kostete, doch einige geniale Muffel Erfinder meisterten auch diese Hürde.

Der Weihnachtsmann, der schon längere Zeit hier anwesend war, nahm einen Ausdruck zur Hand und schüttelte den Kopf:

„So kann das nicht weiter gehen, lauter Technik - Krims - Krams. Können sich die Kinder denn nichts anderes wünschen?

Ich trat hinzu und kommentierte seine Bemerkung:

„Ja, da hast Du in der Tat recht. Es wird immer schlimmer. Wir kommen mit Produktion kaum nach. Unsere kleine Werkstatt platzt schon aus allen Nähten, schau selber!“

Ich zeigte mit den Händen auf die wenigen Arbeitsplätze, an welchen eifrige Technikmuffeln Platinen löteten.

„Smartphone, Gamegear, Computerspiele, Flugzeugsimulationen....“

„Was für ein Irrsinn“, entgegnete der Weihnachtsmann, der von technischen Dingen wenig verstand

„Früher wollten die Kinder Schaukelpferde, Holzautos, aber besonders lasen sie gern und beflügelten so ihre Phantasie. Heutzutage ist das Weihnachtsfest ja in eine Geschenkorgie ausgeartet. Was hat dies alles mit dem Fest der Liebe noch zu tun?

Ich zuckte ratlos mit den Schultern und erwiderte:

"Die komplette Holzwerkstatt steht still, ganz zu schweigen von den arbeitslosen Schriftstellern. Fünf kümmerliche Wunschzettel haben wir dafür bekommen. Der Rest waren alles Technikwünsche. Was glauben die Kleinen Gören eigentlich, wer wir sind? Computerfachleute oder Computerhardwarehersteller ? Bei Leibe nicht!"

Just in dem Moment platzen Muffi, der Großmuffel, und Muffelgates, der geniale Computererfinder in die nun hoffnungslos überfüllte Werkstatt.

„Ahh, hallo ihr beiden“ funkte der Großmuffel dazwischen

"Ich hoffe, wir stören euch nicht gerade.“

„Nein!“ entgegnete ich „Wir diskutierten gerade darüber, dass unsere kleine Werkstatt völlig aus den Nähten platzt...“

„Und,“ fuhr der Weihnachtsmann dazwischen , „ das die Erden Kinder immer mehr Geschenke haben wollen, besonders so'n Technik Krams, den ihr ja wohl erfunden habt!“

Er blickte dabei vorwurfsvoll von einem Muffe] zum anderen. Ich dachte noch so bei mir, dass Computer ja wohl die Erden Menschen erfunden hatten. Wir gingen nur mit dem Fortschritt und versuchten, den Kleinen auf der Erde jeden Wusch zu erfüllen.

„Gerade darüber wollten wir mit euch. reden“ antwortete Muffi, „ und deshalb machen wir einen Vorschlag!“

„Einen Vorschlag ? Lass schon hören!“ brummte der Weihnachtsmann, ein wenig eingeschüchtert von der Autorität, die der kleine weise Muffe] ausstrahlte.

„Okay“ sagte der Großmuffel ruhig „ Wir sehen, dass die kleine Werkstatt nicht ausreicht, um all die Wünsche zu erfüllen und deshalb wollen wir uns vergrößern. Leider ist der Weihnachtsberg dafür zu klein, sodass uns nichts anderes übrig bleibt, als die Produktion ins Muffeltal zu verlegen.

„Kommt nicht in Frage“ zeterte der Weihnachtsmann barsch „Wir haben seit jeher in der Weihnachtswerkstatt gearbeitet und dies wird sich auch in Zukunft nicht ändern.“

Auf diese Antwort schien der Großmuffel vorbereitet:

„Dies mag ja sein, doch zur Bewältigung aller Wünsche müssen wir uns ganz einfach vergrößern und da liegt es nahe, wenn wir in unserem Tal arbeiten und gleichzeitig auch wohnen können, so sparen wir die lange Anreise hierher zum Weihnachtsberg.“

Daraufhin entgegnete der Weihnachtsmann: „Ihr mögt ja recht haben damit, dass eine Vergrößerung und eine Verlegung der Produktionsstätte Vorteile mit sich bringt. Doch mir und meinen Gehilfen ist es nicht daran gelegen, den Fortschritt zu unterstützen. Unsere Aufgabe ist es, die Kinder auf der Erde glücklich zu machen, damit ihre Eltern glücklich sind. Seit jeher haben einfache Spielzeuge, Süßigkeiten oder Bücher dazu ausgereicht. Ich glaube nicht, dass die gleichen Ergebnisse mit Computerkriegsspielen zu erreichen sind, diese Dinge müssen einfach unglücklich machen und fördern womöglich noch den Hass auf der Erde. Man bedenke, dass das

Weihnachtsfest als Fest der Liebe so etwas wie eine Oase in schweren Zeiten ist, denn nicht allen Menschen geht es gut und wie sehr würden sie sich über lachende Kinderaugen freuen? Was meinst Du dazu, Knuffi?"

Aha, dachte ich. Nun stehe ich auch noch zwischen den Fronten. Natürlich lehnte ich den Standpunkt des Großmuffels ab, wenn er meinte, dass wir die Produktion der Technik vergrößern sollten. Bestimmt ließe sich mit dem Computer auch nützliches anfangen, doch mir stockte der Atem als ich die Wunschzettel lass:

Krieg, Panzer um Leben und Tod Dies waren zum Glück nur die wenigen Ausnahmen, doch die überwiegende Mehrzahl der Kinder wollte technisches Spielzeug, natürlich in rauen Mengen. Genügte früher ein Buch oder ein Kuscheltier musste es heute gleich ein Computer sein und dazu noch fernsteuerbare Rennautos, Fernseher, Stereoanlagen etc. Ich fragte mich ehrlich, ob wir das unterstützen sollten - nein, denn dies artete wirklich in eine Geschenkeorgie aus, die niemanden auf Dauer glücklich machen konnte. Doch andererseits gehörte ich zum Muffelvolk und schwörte zeitlebens meinen Großmuffel recht zu geben. So nickte ich nur langsam, so dass niemand wusste, welchen Standpunkt ich nun vertrat. In diesem Moment war ich sehr feige und dies sollte ich noch bereuen.

Einen kleinen Moment trat eine kleine Pause ein, in der wir alle schwiegen, vielleicht dachte Muffi, dass ich noch etwas hinzufügen wollte, doch dem war nicht so.

Deshalb ergriff der Großmuffel wieder das Wort: „Pass gut auf Weihnachtsmann“, sagte Muffi respektlos „Wir machen dir und deinen Gehilfen einen Vorschlag: Es

liegt doch auf der Hand, dass die Kinder traurig sind, wenn keiner ihrer Wünsche in Erfüllung geht. Dies führt soweit, dass in ein paar Jahren keiner mehr einen Wunschzettel an den Weihnachtsmann schreibt, da dieser ja eh keine Wünsche erfüllt. Die Kinder vergessen uns und wir werden alle arbeitslos. Wir werden den Umbau natürlich selbst in die Hand nehmen von der Planung bis zur Bauausführung. Danach produzieren wir alle Geschenke und Du brauchst dich um nichts Weiteres zu kümmern, als die Geschenke auf die Erde zu bringen und die Kinder zu beschenken.“

Der Weihnachtsmann legte die Stirn in Falten und dachte nach. Ich war ziemlich sicher, dass sein Widerstand schon gebrochen war, denn er war alt und nicht mehr zum kämpfen für seine Meinung willens, wenn er dies überhaupt je musste. Er konnte sich zurückziehen und etwas kürzer treten, denn gerade die Hektik in der Vorweihnachtszeit setzte ihm sehr zu. So brachte er dann auch nur ein kleinlautes, müdes

„Tut, was ihr für richtig haltet“ hervor und verließ die Werkstatt. Das überzeugendste aller Argumente war wohl dies, dass die Kinder ihn vergessen könnten. Welchen Sinn hätte dann sein Dasein wohl noch gehabt?

Der Großmuffel und Muffelgates beglückwünschten sich und schritten sogleich an die Arbeit.

So erfuhr unser einstmals so ruhiges und abgeschiedenes Tal eine durchgreifende Veränderung. Emsige Planer erstellten Zeichnungen, die doch tatsächlich den Abbruch der meisten kleinen Häuschen vorsahen. So sollte ein Sägewerk mit daran anschließender Holzwerkstattgebaut werden, natürlich mit gigantischen Ausmaßen für unsere Muffel-Verhältnisse. Eine riesige Technik-

Produktionshalle sollte entstehen, in der Maschinen (nicht fleißige Muffeln) Die Computerchips und andere Bauteile herstellen sollten. So waren auch Schulen für unsere Muffelinos vorgesehen, große Verwaltungsgebäude und natürlich neben Strom - und Wasserwerken auch Wohnhochhäuser für uns Muffeln. Eine richtige Großstadt mit all ihren Problemen, geschaffen aus der Entwicklungsstufe des Erden-Mittelalters, in welchen wir uns ja befanden. Wofür Menschen Jahrhunderte benötigten, brauchten wir nur wenige Muffelmärchenjahre, weiß der Weihnachtsmann nicht viel Zeit! Ich fragte mich ständig, wo dies noch hinführen würde.

Ich lebte weiterhin auf den Weihnachtsberg und leitete die Technikwerkstatt, in der ein paar hoffnungslos überforderte Muffeln Tag und Nacht zu tun hatten, um die Arbeit von mehreren zu erledigen, denn die meisten Muffeln waren nun voll auf im Muffeltal beschäftigt. Wir wohnten dann auch mit im Weihnachtsschloss und besaßen jeder sein eigenes Zimmer, welches für unsere Verhältnisse natürlich riesengroß war. Mir ging es in dieser Zeit der Umbaumaßnahme recht gut, obwohl ich Sehnsucht hatte nach meinen kleinen Häuschen und nach Muffelinen, meiner Muffel-Tochter. Sie kam des Öfteren zu Besuch und einmal berichtete sie mir, dass sie nun schon eine neue Wohnung bezogen habe, es würde mir dort auch gut gefallen, wenn ich endlich umziehen würde, d.h. also wenn die Geschenke Produktion endgültig ins Muffel Tal verlegt wird. Erst darauf erzählte sie mir, dass unser kleines Häuschen einfach platt gemacht wurde – schlimm, schlimm – und ausgerechnet an dieser Stelle das neue Wohnhochhaus errichtet wurde – wie schrecklich. Leider hatte ich keine Zeit und Gelegenheit, mir die Baumaßnahme aus der Nähe anzuschauen. Doch bekam ich von verschiedenen Zeichnungen ein guten Eindruck, wie sehr unser

ruhiges Tal nun verschandelt wurde.

Dem Weihnachtsmann ging es schlecht. Er und seine Gehilfen hatten nun weniger zu tun und wurden immer träger. Mit den Märchenjahren bekamen die Rentiere immer unregelmäßiger ihr Essen und ihre Pflege und der notwendige Ausritt und die Bewegung fiel an manchen Märchentagen einfach aus. So beschloss ich, mich wenigstens der Tiere anzunehmen und erledigte die Arbeit der Weihnachtsmanngehilfen mit. Jedoch blieb uns Muffeln die Zeit aus für die Erhaltung des Weihnachtsmärchenschlosses, so dass dieses mit jedem Märchentag mehr verfiel. So rutschten oder bröckelten einfach die Steine aus den Schlossmauern und die Läden hingen schief an ihren Scharnieren. Das einzige Glück, welches für den Weihnachtsmann noch blieb, war die Bescherung zur Weihnachtszeit auf der Erde. Dann hatte er noch das Gefühl, gebraucht zu werden.

Nach ein paar weiteren Märchenjahren war es endlich soweit. Der Großmuffel persönlich kam vorbei und gab bekannt, dass der Umzug der Geschenke-Produktion nun stattfinden sollte. Die zum Weihnachtsberg entsandte Muffel Delegation war klein und der Umzug kein freudiges Ereignis, weder für mich, als ich die kleine Holzhütten Werkstatt zum letzten Mal verschloss und auch nicht für den Weihnachtsmann, der nur traurig hinter den schiefen Läden aus seinem Weihnachtsschloss schaute und uns nicht selber verabschiedete – ich konnte es ihm nicht verdenken. Der Großmuffel verlangte, alles Werkzeug zurückzulassen, da in der neuen Halle sowie so nur Maschinen und neues Werkzeug verwendet werden sollten. Selbst der erste Computer blieb verwaist zurück.

Wir stiegen den Berg hinab und dabei warf ich noch einen letzten Blick auf das Schloss, welches nun endgültig dem Verfall preisgegeben wurde. Vor kurzem erst war der Spiegelmärchenturm eingestürzt. Am Fuße des Berges wartete eine Art Schlitten auf uns, nur das keine Hunde oder Rentiere angespannt waren. Erst beim Einsteigen bemerkte ich, dass dieses Gefährt keine Ähnlichkeit mehr mit einem Schlitten besaß - eher mit einem Raumgleiter, unser neues Fortbewegungsmittel, erklärte mir Muffi.

Ich nahm auf den komfortablen Sitzen Platz, musste mich anschnallen, danach schloss sich eine Glashülle über mir und der Gleiter startete und erhob sich lautlos in den Märchenhimmel. Sollten die Kinder auf der Erde nun mit diesem futuristischen Gefährt beschert werden? Ach Du lieber Weihnachtsmann! Nach nur wenigen Märchenminuten erreichten wir unser Tal - und ich wurde in einen Schock versetzt, von dem ich mich so schnell nicht mehr erholen würde...

Zur Weihnachtszeit wurde der Weihnachtsmann dann doch unruhig. Die Rentiere, welche dreckig und ein völlig zerzaustes Fell hatten, waren schon an den Schlitten angespannt, welcher im nächsten Moment auch in seine Einzelteile zerfallen könnte, in solch schlechten Zustand befand er sich. Überall auf dem Weihnachtsberg lagen Steine oder Gesteinsbrocken herum, mittlerweile war auch der Märcheneisemeerturm in sich zusammengefallen. Die Gehilfen standen lustlos in der Gegend rum und warteten, dass irgendetwas passierte. Der Weihnachtsmann schaute verschwommen auf seine Märchenuhr, schwankte ein paar Meter zur Seite, schüttelte verständnislos seinen alten Kopf und sprach recht un- deutlich:

„Wo bleiben denn -Hicks-diese Muffeln - Hicks - bloß, bald ist doch-upsss-Beschessehsscherung uff - Hicks - der Erde"

Danach nahm er noch einmal einen großen Hieb aus der Weihnachtsglühweinflasche und schüttete den Rest auf den Boden. Einzig Martin und Peter entsagten sich den Alkohol und besaßen immer einen recht kühlen Kopf, doch an dem Zustand auf dem Weihnachtsberg konnten sie nichts ändern. Sie versuchten so gut es ging die Tiere zu pflegen und zu füttern auch machten sie Ausbesserungsarbeiten am Märchenschloss, jedoch war es zu riesig, als dass zwei Gehilfen den Verfall verhindern konnten. Nachdem der Weihnachtsmann begonnen hatte, sich jeden Märchentag zu betrinken, war er nicht mehr in der Lage, auch nur einfachste Anweisungen zu geben. Die anderen, früher so fleißigen Gehilfen nutzen diese Situation aus zum Nichtstun und wurden mit der Zeit noch träger.

Schließlich waren sie das Arbeiten nicht mehr gewohnt, seit die Muffeln alles erledigten. Martin und Peter wuchs inzwischen alles über den Kopf. So herrschte momentan Chaos. Doch je mehr der Weihnachtsmann sich gehen ließ und desto schwächer seine Willenskraft wurde, desto schneller schloss sich das Spiegelmärchentor, der Zugang zur Erde. Martin bemerkte dies, als er sich nun endlich am Tag der Bescherung auf den Weg machte, um zu schauen, wo die Muffeln endlich blieben mit ihren Geschenken, denn schließlich war es immer noch die Aufgabe des Weihnachtsmannes, die Kinder auf der Erde zu beschenken. Aber ob er in seinem jetzigen Zustand überhaupt einen Schlitten lenken konnte war eine andere Frage. Schließt sich das Tor einmal ganz, wird es für immer geschlossen bleiben - das Ende des

Weihnachtsmärchenlandes sowie seiner Bewohner stand also nahe bevor.

Martin musste sich beeilen, nicht auszudenken, wenn die Kinder dieses Jahr keine Bescherung bekommen. Die Geschichte mit Rudolf damals ging noch gut aus, jedoch war seitdem eine Veränderung eingetreten, dessen Ursache er sich nicht ganz sicher sein konnte. Sie feierten viele Weihnachtsfeste zusammen im Muffeltal, eines schöner als das andere. Doch seit die Baumaßnahme begonnen wurde, blieben die Besuche im Tal ganz aus, geschweige denn die Feste. Die Muffeln schienen so emsig und besessen von dem Gedanken an eine neue Produktionsstätte, dass sie das Feiern völlig vergaßen. So machte sich Martin nun nach einigen Märchenjahren erstmals wieder auf den Weg, das Tal zu besuchen. Er zückte seinen Märchenkompass und überprüfte, ob die Richtung zum Muffel-Tal auch stimmte. Er hatte es noch so in Erinnerung, als er damals auf der Suche nach Rudolfs sich zur Schneelawine verwandelte und anschließend benommen von den Muffeln ins Innere ihrer kleinen Häuschen getragen wurde. Er fand den Zugang zur Schlucht, dessen Bergmassiv sich immer noch beidseitig majestätisch erhob. Am Ende des schmalen Pfades angekommen, stutzte er jedoch. Der alte gemauerte Bogen war verschwunden. Statt dessen versperrte ihm eine große Glasschiebetür den Weg, an welcher "für unbefugte Muffeln Betreten verboten" stand.

Martin lachte kurz auf, denn es schien das erste Verbotsschild zu sein, welches er im Weihnachtsmärchenland zu Gesicht bekommen hatte. Da er zwar unbefugt, aber kein Muffel war, trat er noch weiter nach vorne und sofort glitt die Tür auseinander, Martin schien eine Lichtschranke pas-

sieht zu haben. Schnell schritt er hindurch, denn kurz nach dem Öffnen schloss sie sich schon wieder. Und nun stutzte er erneut und schaute mit ungläubigen Augen auf das Tal unter sich. Zunächst wurde er von einem gleißenden Licht geblendet, an welches sich seine Augen nur schwer gewöhnten. Dann nahm er Krach war, richtiges Getöse, ein Durcheinander von hämmern, sausen, brüllen, tuten, pfeifen und was weiß der Weihnachtsmann nicht noch alles: Mit einem Wort ohrenbetäubend. Der Schleier vor seinen Augen lichtete sich langsam und auf einmal tat sich eine Häuserfront vor ihm auf, die er im Lebtag noch nie gesehen hatte und bestimmt nicht im Märchentale.

Das Weihnachtschloss schien eine Hütte dagegen zu sein. Wie um alles in der Märchenwelt konnten diese kleinen Lebewesen sowas gigantisches in nur kurzer Zeit errichtet haben? Die Front der Hochhäuser versperrte ihm den weiteren Blick ins Tal, denn sie waren so hoch gebaut, dass sich an ihrer Spitze schon kleine Wölkchen gebildet haben. Die Gebäude schienen mit den Bergen zu wetteifern, die immer noch das Tal umgaben, genauso massiv und von schwindelerregender Höhe wie seit eh und je. Die Form schien denen der alten kleinen Häuschen nachempfunden, mit vier Ecken zwar an jeder Seite aber trotzdem rund. Nur die rote Zipfelmütze an der Spitze fehlte, die war einem hässlichen kantigen Dreieck zu Opfer gefallen und diente als Dach.

Noch während Martin wie angewurzelt dastand und die Szenerie vor ihm betrachtete, schwirrte etwas neben ihm lautlos durch die Luft und landete direkt vor seinen Füßen. Erschrocken wich er zurück, sonst hätte sich dieses etwas genau auf seine Füße gesetzt und weiß der Weihnachtsmann es war riesig. Seine Farbe schimmerte

gelb und dessen plötzlich aufschwingende Glasröhre gab einen dumm dreinblickenden Muffel frei, der ebenfalls einen gelb schimmernden Anzug trug mit einer dazu passenden Mütze mit der Aufschrift städtischer Muffel Verkehrsservice.

„Entschuldigung, ich glaube ich muss noch fliegen üben“ sagte dieser zu dem nun völlig verdutzten Martin

„Wohin willst Du?“

"Eigentlich wollte ich ins Muffel Tal, aber ich glaube ich habe mich verirrt.“

„So’n Quatsch. Du bist hier schon richtig, kommst wohl vom Weihnachtsberg, oder ‘? Dort kennt ihr ja keine Raumgleiter – los, steig schon ein!“

Aha, Raumgleiter. In dieses Ding kriegen mich keine zehn Rentiere, dachte er noch bei sich, als er sich auch schon ins Innere zwängte und die Röhre sich über ihn schloss

Der Pilot ließ ein lautes Stöhnen verlautbaren

„Anthhhhjee“ und fragte dann in dem üblichen Muffel Singsang:

„Wo möchtest Du nun hin?“

Ja, zu wem wollte er eigentlich. Er kannte sich doch überhaupt nicht aus. Da fiel ihm ein, dass er sich doch an Knuffi wenden konnte, dem ehemaligen Muffel-Leiter der Weihnachtswerkstatt.

„Ich suche Knuffi, den Techniker. Weißt Du, wo ich ihn finden kann?“

„Kein Problem - der sitzt wahrscheinlich gerade in seinem Büro im Weihnachtshochhaus in der Nikolausstraße.“

Weihnachtshochhaus was ? Und Straßennamen gibt es hier auch? grübelte Martin gerade nach, während der Gleiter nahezu lautlos über die Luftlinie zischte, welche sich im einstmals so ruhigen Tal erhob.

„Wie habt ihr eigentlich eure Stadt genannt, Frankfurt? fragte Martin etwas hämisch.

„Nein, sie heißt Neumuffelstadt“, entgegnete der Taxi Fahrer.

War ja klar. Allmählich verlor das Fluggefährt an Höhe und Martin erkannte, dass jedes Hochhaus mit einer verspiegelten Glasfront versehen war, die zwar den Blick ins Innere des Gebäudes verspernte, jedoch konnte jeder im inneren den vorbeihuschenden Gleiter betrachten, mit einem verängstigten Weihnachtsmanngehilfen und einem rasenden Spinner von Muffel am Steuer. Er flog so dicht an der Glasfassade vorüber, dass sie sie beinahe gestriffen hätten.

"Ich will hier raus!" wimmerte Martin sich selber zu und sah schreckensvoll einen anderen Gleiter auf sie zurasen - es wimmelte geradezu von diesen Dingen in der Luft. Er rüttelte den Taxi - Muffel - Pilot an den Schultern, der gerade seinen Kopf wie zum Takt einer Melodie wippte, die aus seinen Kopfhörern kam. Martin duckte sich blitzschnell hinter den Sitz und legte die Hände vor das Gesicht. Just in dem Moment riss der Muffel den Steuerknüppel nach oben und wich dem heranbrausenden Hindernis gerade noch aus. Die ganze Blechkiste wak-

kelte und Martin lugte mit versteinerner Miene aus dem Heckfenster dem anderen Gleiter hinterher - Mann, das war knapp!

Der Muffel fluchte nur kurz, hob seine kleine Faust Zum Rückspiegel und setzte seinen Flug unbeirrt fort.
„Wir hätten tot sein können!“ zeterte Martin mit schriller Stimme.

„Nun mal langsam - ich hab alles unter Kontrolle!“ antwortete der Muffel und setzte zum Sturzflug an.

„Ahh!“ schrie Martin und hielt sich die Hand vors Gesicht - ihm war urplötzlich schlecht geworden.

„Achtung“, schrie der Muffel „und festhalten - wir landen!“

Das habe ich auch schon bemerkt, du Spinner...

Martin nahm gerade noch so viel wahr, dass er eine riesige Produktionshalle entdecken konnte, die mit einem gewölbten Dach versehen war - die Schornsteine rauchten und qualmten und verpesteten die Luft und außerdem nahm der ohrenbetäubende Lärm immer mehr zu, sodass einem der Kopf platzen könnte.

Hier werden nun also die Technik - Geschenke hergestellt, dachte Martin, während er würgte und schluckte.

Dann setze der Gleiter hart auf dem Boden auf, dem Weihnachtsmann sei Dank - nicht mit der Spitze zu erst.

„Alles aussteigen, wir sind da!“, brüllte der 'Taximuffel. Ohh, ich bin doch nicht taub, dachte Martin, doch man musste schon schreien, um gegen den Lärm hier unten anzukämpfen.

„Wo ist nun dieses Hoch - Dings - Gebäude?“ wollte Martin von dem Muffel wissen, der sieh schon wieder zum Takt der Melodie wippte.

„Oooohhhahhhhjeeel“ stöhnte dieser zunächst und der Weihnachtsmanngehilfe schrieb dies der Musik zu.

„Du brauchst nur die Straße zu überqueren und schon stehst Du vor dem Weihnachtshochhaus!“

„Okay, danke“ entfuhr es Martin, der wohl nie wieder in einen Raumgleiter steigen würde, es geht doch nichts über einen guten alten Weihnachtsschlitten.

„Ach übrigens“ hielt ihn der Muffel noch auf „Das macht zweiMuffelfünzig!“

Wie bitte, seit wann nehmen die denn jetzt Geld? So kramte Martin in- seinem kleinen Tütchen und holte zwei Weihnachtsmärchentaler hervor.

„Hier bitte, mehr habe ich nicht!“

„Was is'n das ?“ knurrte der Taximuffel und entsann sich, dass der Fremdling nicht von hier stammte. So zischte die Tür zu und der Gleiter schwebte in einer Staubwolke von dannen.

Martin schaute auf das Hochhaus, welches sich gigantisch auf der anderen Straßenseite erhob. Überall wuselten Muffeln herum, schienen beschäftigt und schenkten dem Weihnachtsmanngehilfen keine Beachtung. Er kämpfte sich zur Lichtanlage durch, die den Verkehr auf der Straße regeln sollte. Auch hier unten flogen die Raumgleiter, ganz dicht über der Straße schwebten sie und stoppten urplötzlich, als die Anlage in den wildesten Farben zu leuchten begann. Er wurde ganz

einfach von dem Strom mitgerissen, der sich nun in Bewegung setzte, um ebenfalls die andere Seite zu erreichen.

Der Lärm hier war einfach unerträglich und so hoffte Martin, dass es im inneren etwas ruhiger zu ging. Über einen Schaufenster stand Advent & Co. In den kunstvoll ausgeschmückten Laden gab es Weihnachtskostüme und auf einem angeschlagenen Zettel stand „arbeitslose Weihnachtsmänner gesucht!“ Sehr witzig, dachte Martin und dann erblickte er kalt und freudlos wirkende Gestalten, die aussahen wie Weihnachtsmänner, bei denen die Erden Kinder ganz sicher in Tränen ausbrechen würden, bekämen sie sie zu Gesicht - irgendwie schauten sie mechanisch aus, nicht lebendig! Hier ist was oberfaul, meinte Martin und hoffte, dass die Muffeln nicht die Absicht hatten, diese auf die Erde zu schicken. Er schaute nach oben und sah das Hinweisschild "Nikolausstraße". Hier musste er richtig sein und betrat das Gebäude.

Dem Weihnachtsmann sei Dank, dass der Lärm merklich abgeklungen war.

Ihm wurde bewusst, dass er sich nun in dem Verwaltungsgebäude der neuen Weihnachtswerkstatt befand, da überall Muffel in korrekt sitzenden Anzügen mit Fliege oder Krawatte zu sehen waren, die aber ebenfalls zu beschäftigt schienen, um ihn richtig wahrzunehmen. Martin kam sich ein wenig schmutzig vor, in seiner schäbigen Aufmachung, niemanden schien es aber zu stören. Das Bürohochhaus war wirklich riesig, nicht nur von außen. Er war ja durchaus größer als alle Muffeln, doch an der Decke stieß er sich nicht, die war nicht einmal erreichbar, wenn er seine Arme ausstreckte. Er glaubte nun,

dass sie an Größenwahn litten, denn wer traute sich schon zu, dem echten Weihnachtsmann seine Stelle streitig zu machen?

Martin durchschritt das bombastische Foyer und erreichte einen Fahrstuhl. Daneben entdeckte er eine Tafel mit abermärchenhunderten von Namen, wenigstens Muffelbetisch geordnet. So fand er dann auch nach geraumer Zeit das Büro des Technikleiters. Es stand dort:

Knuffi Leiter der Techn. Weihnachtsproduktion 24.
Stockwerk.

"Ohje, schon wieder in die Lüfte", schauderte es Martin.

Die Fahrstuhltür öffnete sich und er zwängte sich hinein, diese Einrichtung war nun wirklich nur für kleine Muffel entworfen worden. Er erreichte die Etage und trat auf den langen Gang. Die Decken schienen hier nun schon um einiges niedriger zu sein als im Foyer. Nach kurzem Suchen fand er das Büro, klopfte an eine Glastür und trat nach einem herzlosen „Herein!“ in den Raum. Dieser war brechend voll von Unmengen von Papier, welches unordentlich verstreut auf dem Boden lag. Auf einem winzigen Schreibtisch türmte sich ein Computer und an der Wand dahinter stand auf einem in Rahmen gefassten Plakat Zeit ist Geld. Schon wieder dieses Wort *Geld* brummte Martin zu sich selber und bemerkte die große Fensterfront, die aber nur ein spärliches Licht durchließ. Seit er in diesem Tal ankam, hat nicht ein einziges Mal die Sonne geschienen, früher hieß es ja nicht umsonst das dunkle Tal. Er hatte nun aber das Gefühl, dass sich die vielen Hochhäuser gegenseitig das schon spärliche Licht stahlen, deshalb war auch das künstliche Licht schon am Tage eingeschaltet. Als er raus blickte, sah er wieder

diese Blechkisten durch die Gegend sausen und wandte deshalb seine Aufmerksamkeit auf die Gestalt hinter dem Computer, welche wie zur Begrüßung laut stöhnte:

„Ohhhhahhhhjeeel!“

Dann lugte sein Gesicht hervor und Martin erkannte, dass es nicht Knuffi war sondern Muffelgates.

„Ah, der Gehilfe“ sagte dieser recht respektlos „Ich habe schon auf euch gewartet. Bist Du alleine hier oder hast Du den betrunkenen Weihnachtsmann auch mitgebracht?“

Martin war erbost: „Nein, ich bin alleine hier. Dem Weihnachtsmann geht es nicht gut. Ich wollte eigentlich mit Knuffi sprechen, wo steckt er eigentlich?“

„Ich bin der Chef hier“ entgegnete Muffelgates kurz angebunden „Du musst schon mit mir vorlieb nehmen. Setz dich hin und sag mir den Grund deines Besuches. Aber lass mich raten - ihr wartet wohl darauf, dass wir euch die Geschenke vorbeibringen, damit euer Weihnachtsmann die Kinder beschenken kann, stimmt's?“

Martin antwortete mit einem schwachen Nicken.

„Dann lasst euch gesagt sein, dass wir das ab sofort auch mit erledigen. Euer Weihnachtsmann ist doch gar nicht mehr in der Lage, die Kinder glücklich zu machen.“ Martin gestand sich zornig ein, dass dieser Muffelgates in diesem Punkt recht hatte wegen seines momentanen Zustandes, doch schließlich haben die Muffeln ihn in diese Lage gebracht mit ihrem Größenwahn alles an sich reißen zu müssen.

„Das kann nicht dein Ernst sein“ sagte der Weihnachtsmanngehilfe kleinlaut „Wo wollt ihr denn einen geeigneten Weihnachtsmann her bekommen?“ fragte er, obwohl er die Antwort schon kannte.

„Wir bauen uns einfach einen. Die Firma Advent & Co hat schon einige Entwürfe eingereicht und einige Prototypen konstruieren lassen“.

Konstruieren lassen?

„Ihr wollt doch nicht einen mechanischen Weihnachtsmann, sprich Roboter auf die Erde schicken? Die Kinder werden sich zu Tode erschrecken!“

„Genau das haben wir vor. Schon heute Abend wird der erste auf die Reise geschickt!“

„Wohl am besten noch in so einer Blechkiste, die ihr Raumgleiter nennt?“

„Warum nicht. Das wird der Clou - da werden die Kinder staunen!“

Eine Katastrophe bahnte sich an, nein - viel schlimmer - sie war schon im vollen Gange.

Martin glaubte, dass die Muffeln nun endgültig durchgedreht waren. Ein mechanischer Weihnachtsmann in einer schrecklichen Blechkiste, die Kinder werden noch den Rest Phantasie verlieren, den sie noch besitzen, denn am Ende wird ihnen auch noch vorge-schrieben, was und wie sie zu denken haben. Er blickte Muffelgates zornig an und sagte zu sich, dass er diesen Wahnsinn auf jeden Fall verhindern muss aber nur wie? Er musste nun unbedingt Knuffi finden, da dieser als einzi-

ger Muffel noch auf ihrer Seite stand. Hoffentlich!

Da Martin nur zornig blickte sagte der Muffel barsch:

„So - genug geredet. Ich habe noch zu tun.“ Mit einer Handbewegung verwies er den Weihnachtsmanngehilfen des Raumes. Martin stand auf, ging zur Tür und entgegnete „Das wird euch noch leid tun!“ 'knallte die Tür ins Schloss, so dass diese in ihren Angeln bebte und vernahm ein weiteres Stöhnen aus dem Inneren des Büros:“Ohhhahhhjee!“

Anscheinend hatte die Auseinandersetzung viel Kraft gekostet. Auf dem Gang vor den Büroräumen kamen Martin zwei Muffelinen Sekretarinen entgegen, die leise miteinander tuschelten:

„Wußtest Du schon, das Knuffi immer noch krank ist
„Der niedliche Alte ? Der arme Kerl, der war immer so nett und freundlich, hoffentlich wird er wieder gesund!“

„Bestimmt, denn seine Tochter kümmert sich zu Hause um ihn.“

Beim vorübergehen entglitt der einen ein Zettel, der lautlos zum Boden gleitete. Martin hob ihn auf und las die Kopfzeile: Knuffi, techn. Leiter der Weihnachtsproduktion, privat: Wohnhaus in der runden eckigen Straße 23, Neumuffelstadt

An einer Häuserecke sauste irgendwas laut krachend auf Martins Haupt nieder, der zwar zurück schnellte, aber trotzdem getroffen wurde und taumelnd auf die Straße stürzte. Er beschloss, den Weg zu

Knuffis Wohnung zu Fuß zurück zu legen und mied so die fliegenden Blechkisten, welche die ganze Zeit über und neben ihm vorüberzischten. So kam er vom lebhaften Teil der Stadt in immer unbewohntere bis gar verlassenen schienende Viertel, deren Gebäude noch längst nicht fertig gestellt waren. So nahmen die Werbetafeln ab, welche Muffel - Cola oder Märchengebäck anpriesen und nahmen die Verbotsschilder zu, die folgendes besagten, wie: Muffeln haften für ihre Muffelinos oder Muffelbaustelle – Betreten untersagt.

Und in ausgerechnet diese Gegend verschlug es eine andere Blechkiste, die zwar nicht fliegen konnte, dafür aber Rollen als Fortbewegung besaß und sich nun rummelnd auf den niedergestreckten Martin zu bewegte. Dieser erkannte mit vor Schrecken weit aufgerissenen Augen, dass es sich um einen ersten Prototypen handeln musste von dem Muffelgates sprach. Nur das bei diesem eine Sicherung durchgebrannt war und äußerlich gar nicht an einen Weihnachtsmann erinnerte außer seiner schief sitzenden Zipfelmütze mit weißen Saum und roten Stoff.

Aus seinem eckigen blechkalten Kopf blinkten irre zwei Kameras und fixierten ihr Opfer bedrohlich, während aus einer kantigen Öffnung unterhalb eine Roboterstimme unablässig:

„Fröhliche Weihnachten, liebe Kinder!“ vermeldete.

An seiner flachen Blechbrust stand ein Kasten auf, aus welchem alle möglichen Drähte hervor quellten und winzige Lichterchen in allen Farben wild durcheinander strahlten.

Darunter gleich schlossen sich die Rollen an, Während gleichzeitig der einzige Arm einen großen Knüppel zwischen seine Greifer presste und ihn zischend durch die Lufte schwang. Den anderen Arm musste ihn jemand ausgerissen haben. Martins Haare standen zu Berge und er hoffte in brünstig, dass diese Blechkiste nicht Knecht Ruprecht werden sollte, welcher ja zum Nikolaus unartige Kinder mit der Peitsche bestrafen sollte. Martin hielt schon schützend die Hände vors Gesicht, als der Blechmann den Bord runter rollen wollte, sich verhakte und vornübergekippt den Geist aufgab. Irgendwo aus seinem Innern vernahm er "Fehler - fehl – Fehlfunktion" als gleichzeitig der Knüppel zu Boden sauste.

„Puh“, stöhnte Martin „So ein Horror“ und dachte an die armen Kinderchen, die ihres Lebens nicht mehr froh geworden. wären beim Anblick eines solchen Blechweihnachtsmannes. Das Ding jedenfalls ist den Muffeln gründlich in die Hose gegangen. Mühsam rappelte er sich hoch, begutachtete seine Beule am Kopf, die höllisch schmerzte und warf einen Blick auf seine Märchen- uhr. Es blieben nur noch wenige Märchenstunden übrig, bis die Muffeln wirklich den ersten Roboter Weihnachtsmann auf die Erde schicken würden, das musste er auf jeden Fall verhindern. Doch just in dem Moment als er sich schleunigst auf den Weg machen wollte, vernahm er lautes Geschrei rings um sich herum und sah plötzlich eine Horde junger, wilder Muffeln auf sich zu stürzen.

„Nimmt denn das heute überhaupt kein Ende mehr?“ fragte sich Martin beim Anblick der kleinen Gestalten, die mit Stöcken bewaffnet Angriff nahmen. Auf einmal kapierte er: der Roboblechmann sollte seine Opfer kampfunfähig machen, damit die Bande dann in aller Ruhe diese ausrauben konnte. Mit dem Fortschritt war hier

auch der Wahnsinn eingekehrt, denn dies waren nun auch die ersten Räuber, die Martin im Weihnachtsmärchenland erblickte. Vorbei war es nun mit Liebe und Gutmütigkeit, nur half das dem Gehilfen jetzt auch nicht weiter. Deshalb beschloss er, seine Beine in die Hand zu nehmen und so schnell wie möglich davonzu-
laufen – was soll's, er hatte es ja eh eilig. So rannte er die Straße hinab, welche ein Schild als "Hauptmuffel-
straße" beschrieb, die in anderer Richtung auf den "Hauptmuffelplatz" stieß, genau dort, wo das Weihnachtshochhaus stand. Die Nummern der Seitenstraßen wurden immer niedriger und er hoffte bald die runde eckige Straße Nummer 23 zu erreichen. Doch seine Verfolger kamen immer näher und stimmten ein wildes Gebrüll an, sodass Martin nun von der Hauptstraße abbog und in eine Seitenstraße mit halbfertigen Bauten rannte. Er passierte ein *Betreten verboten* Schild, kletterte durch eine Öffnung eines leerstehenden Hauses und setzte seine Flucht darin weiter fort. Die Bande verlor seine Spur, da der Gehilfe wesentlich schneller zu Fuß war als die Muffelrowdys, doch zwei von ihnen entdeckten, dass er in ein Gebäude schlüpfte und darin verschwand, sie blieben ihm dicht auf den Fersen, als sie auch ins Innere drangen. Martin hingegen stürmte so schnell er konnte über Mauerreste hinweg, stolperte über einen Speißkübel, raffte sich wieder hoch und erspähte Lichtstrahlen am anderen Ende des dunklen Gebäudes, als er auf einmal „Dort vorne ist er – schnell!“ vernahm. Er hatte seine Verfolger immer noch nicht abgeschüttelt. Deswegen entschied er sich anstatt durch die Tür ins Freie zu laufen eine Betontreppe zu erklimmen, die Muffeln machten es ihm nach. Im dritten Stockwerk zwängte er sich wieder durch eine schmale Öffnung, riskierte einen Blick nach unten und sprang. Die

zwei waren dicht hinter ihm, doch er war sicher, dass sie ihm nicht hinterher springen würden – richtig. Die beiden fluchten laut und stürmten die Treppe wieder nach unten. Der Weihnachtsmanngehilfe landete inzwischen sehr unsanft in einer Grube, die ganz fürchterlich stank.

Auf allen Vieren kroch er den Hügel aus Abfall hoch, erreichte einen Zaun, sprang darüber und landete auf einer anderen Straße. Er setzte sein Flucht fort, blickte zurück und sah niemanden mehr – er hatte es geschafft. Allmählich tauchten wieder bewohnte Hochhäuser auf, bis er vor dem in der runden eckigen Straße stand. Hastig riss er die Flügeltür auf und stürmte zum nächsten Lift. Völlig außer Atem erreichte er Knuffis Wohnungstür und beruhigte sich erst, als Muffel-
inchen ihn einließ. I

Sie begrüßte ihn mit einem „Wie siehst Du denn aus?“ und „Du stinkst ja fürchterlich, außerdem blutest Du!“

Beide kannten sich natürlich Von den Besuchen her, welche Knuffis Muffel Tochter des Öfteren unternommen hatte, als er noch auf dem Weihnachtsberg arbeitete. Sie war eine selbstbewusste, bildhübsche junge Dame, die in Freundlichkeit und Güte ihrem Vater nicht nachstand.

An Stelle des großen weißen Bartes von Knuffi war sie rings um mit Zaubermärchensprossen übersät, einzig die runde Nase blieb nur nicht so knollig wie die ihres Vaters. Sie holte ein feuchtes Handtuch und wusch seinen verschwitzten Kopf, trocknete ihn und verarztete seine Wunde. Ein lautes Stöhnen aus dem Nebenraum machte seine Frage überflüssig, ob Knuffi denn da wäre. Gerade als er

den Raum betreten wollte, warnte sie ihn damit, dass ihr Vater sehr krank wäre. Martin öffnete die Tür und erblickte den kleinen armen müde aussehenden Muffel, der langausgestreckt auf einem Märchensofa lag. Plötzlich verstand er. Der Taxifahrer stöhnte, Muffelgates stöhnte und jetzt auch noch Knuffi. Es schien allmählich die Kraft aus den Muffeln zu entweichen, gerade aus den älteren, je mehr sich das Spiegelmärchentor schloss. Ihr Zustand verschlechterte sich zusehends wie der des Weihnachtsmannes. Nicht auszudenken was passiert, wenn es sich vollständig geschlossen hat - das Ende des Weihnachtsmärchenlandes stand unmittelbar bevor.

Ich sah den Weihnachtsmanngehilfen, ein Lächeln huschte über mein altes Gesicht und sagte:

„Schön dich zu sehen. Mir geht es gar nicht gut. Ich fühle mich so schwach, genauso wie der Großmuffel in seinen letzten Stunden.“

Also ist er gestorben – sagte Martin bedauerlich und meinte, der Weihnachtsmann könnte der nächste sein. Ich wand meine ganze Kraft auf und betrachtete den Gehilfen naher. Was meinte er damit, der Weihnachtsmann könnte der nächste sein?

Da sah ich seinen desolaten Zustand und bemerkte, dass ihm noch die Haare zu Berge standen, ganz zu schweigen von seinem Geruch.

„Wie siehst Du denn aus und warum stinkst Du so fürchterlich?“

fragte ich und hielt die Nase zu.

„Zunächst habe ich Todesängste in einer fliegenden Blechkiste ausgestanden, danach hat mir Muffelgates eine Abfuhr erteilt und zu allem Überfluss wollte mir euer Pseudo Weihnachtsmann den Garaus machen, was ihm ebenfalls misslungen ist wie den Muffelrowdys, die mich anschließend verfolgten“, antwortete er.

„Was faselst Du da ? Pseudoweihnachtsdingsda?“ wollte ich wissen und setzte mich langsam auf - ein erneutes Schwächegefühl überkam mich und mich ließ der Gedanke nicht los, das hier etwas oberfaul war, es stank gewissermaßen bis zum Märchenhimmel. Dann begann mich der Gehilfe aufzuklären:

„Auf dem Weihnachtsberg warten wir schon ungeduldig auf die Geschenke, doch kein Muffel ließ sich blicken. Da machte ich mich auf den Weg zu Dir in Dein neues Büro. Dort erwartete mich Muffelgates und behauptete, dass ihr von nun die Kinder auf der Erde beschert und zwar mit einem Roboweihnachtsmann.“

Ungläubig starrte ich Martin an. Muffelgates musste wahnsinnig geworden sein. Er hat die Macht an sich gerissen nach dem Tod des Großmuffels. Und nun will er auch dem Weihnachtsmann seine Stelle streitig machen. Der durchgedrehte Muffelgates will einfach die Dinge im Märchenland auf den Kopf stellen. Dies konnte doch nicht gut gehen. Und wie zur Bestätigung fuhr Martin fort:

„Das Spiegelmärchentor begann schon, sich zu schließen. Vermutlich erklärt dies deine Kraftlosigkeit. Wir müssen Muffelgates unbedingt stoppen! Nur wie?

Ja, es stand außer Frage dass etwas geschehen musste. Ich war von An-

fang an gegen die Modernisierung gewesen, und jetzt haben wir die Bestätigung, dass wir nicht einfach jemanden ins Handwerk pfuschen durften. Den technischen Fortschritt haben wir teuer bezahlt: Der Großmuffel war gestorben, unser ruhiges Tal mit seinen Häuschen verschwunden und das schlimmste ist, das wir Muffeln uns selbst verändert haben. Falls es uns gelingt, Muffelgates zur Strecke zu bringen, gibt es immer noch andere Muffeln, die an seine Stelle treten konnten. Nein – es musste eine andere Lösung gefunden werden.

„Eine schreckliche Entwicklung der Dinge ist da eingetreten. Ich möchte gerne helfen, nicht nur euretwegen, sondern um das ganze Märchenland zu retten. Nur fürchte ich, dass uns nur das Zauberbuch helfen kann, und dies befindet sich im Weihnachtsmärchenschloss. Ich hielt es in meinen Händen, als ich den Einband erneuert habe. Natürlich habe ich sogleich darin geschmökert und mir so viele Geschichten durchgelesen wie ich konnte, manche davon kenne ich sogar auswendig. Leider konnte ich die Weihnachtsmärchenlandregeln und die Lösungen von manchen alltäglichen Problemen nicht entziffern, das sie in der Märchensprache geschrieben waren und die kann nur der Weihnachtsmann lesen. Dies scheint natürlich ganz vernünftig, denn stell Dir nur vor: Du schlägst das Buch auf, plauderst über Dein Problem, so trivial es ist, und das Zauberbuch blättert von selber zu der Stelle, wo die bestmögliche Lösung beschrieben wird. Egal welches Problem, die Lösung steht drin, nur kann der Weihnachtsmann allein es entziffern, sozusagen als Schutzmaßnahme vor unbefugten Zugriff. So bleibt Dir leider nichts anderes übrig, als dich auf den Weg zurück zu machen. Ich lasse dich von Muffelinschen begleiten, ich bin leider zu schwach für diese Reise.“

Martin nickte und erhob sich. Nachdem Muffelinchen ihr Gepäck beisammen hatte tuschelte ich ihr ,etwas ins Ohr, womöglich wertvolle Informationen und so begaben sich beide flugs auf den Weg.

Es standen tatsächlich noch einige der kleinen Häuschen am Ende des Tales - im Schatten der riesigen neuen Gebäude - doch auch sie waren verlassen und verwahrlost. Gleich dahinter erhoben sich finster die hohen Berge, an welchen sich ein winziger Pfad entlang schlängelte bis empor zum einzigen Zugang zum Tal, es sei denn, man wollte es zu Fuß erreichen. Rudolf, das Rentier streunte zwischen den alten verfallenen Häuschen herum, es scharte mit seinen Vorderpfoten nach etwas Grünzeug, wobei er seine rechte Vorderhufe schonete, die er sich beim Abstieg des schmalen Pfades verletzt hatte. Jedoch fand er nichts und humpelte weiter in Richtung der Wohnhochhäuser, als er plötzlich seinen Stallmeister erkannte, welcher in Begleitung einer kleinen Gestalt war - womöglich ein Muffel.

Martin traute seinen Augen kaum, als er Rudolf erblickte. Er muss sich vom Schlitten, an welchen er angespannt war losgerissen haben und ihm gefolgt sein - bis zum Muffel-Tal. Beim näher kommen bemerkte er dessen verletzte Hufe und schien besorgt. Martin und Muffelinchen gingen flott zu ihm während der Gehilfe zur Begrüßung einen Arm um seinen Kopf legte und sagte

„Mensch Rudolf, alter Freund! Schön dich zu sehen. Aber Du scheinst dich verletzt zu haben, hoffentlich ist es nichts schlimmes.“

Daraufhin beugte er sich nieder und begutachtete Rudolfs Hufe, sie war geschwollen, schien jedoch nicht gebrochen.

„Zum Weihnachtsberg zurück werden wir es schon schaffen. Doch jetzt müssen wir uns wahrlich Sputen. Muffelinnen, Du setzt dich besser auf Rudolf, dann geht es schneller!“

So half Martin ihr auf das Rentier, welches sich freute, sich doch nützlich machen zu können, und nahm wie eine Dame auf einen Pferd Platz.

Der Rückweg war beschwerlich und der steile, schmale Weg nahm kein Ende. Links von der tapferen kleinen Gruppe fiel das Bergmassivsteil hinab, Während die Hochhäuser neben ihnen zum Greifen nahe waren. Ein schreckliches Durcheinander herrschte in der neuen Muffel-Stadt, von dem steilen Pfad aus war es gut zu betrachten. Die Raumgleiter schwirrten böse umher und ließen die nun nicht mehr sehr stabil wirkenden Gebäude erzittern. Schwankten die einen nicht sogar im Wind hin und her oder täuschte sich Martin etwa? Bei einem Hochhaus war er sich ganz sicher: Es war nicht gerade gebaut, sondern neigte sich bedrohlich mit einem absonderlichen Winkel zur Seite, doch es fiel nicht. Beim näheren Hinsehen erkannte er es als das Weihnachtshochhaus. Was ging hier vor sich? Vor kurzem im Tal hatte es nicht den Anschein als ob alles schief stünde, erst recht nicht aus der Luft. Und dann dieser Lärm, der noch um ein paar Dezibel zugenommen haben musste - unerträglich.

Sie alle waren froh, als sie die wirre Stadt endlich hinter sich ließen und sich die riesige Glastür zischend wieder hinter ihnen schloss. Martin schrieb dies alles - die Kraftlosigkeit der Muffeln mit ihrem lauten schmerzvollen Stöhnen, den Untergang des Weihnachtsmannes samt dem Märchenschloss sowie die Veränderung an den Hochhäusern - dem Spiegelmärchentor

zu - und seine Vermutung bestätigte sich. Es war zum Teil geschlossen, was bedeutete, das die blitz blank geschliffenen Spiegelflächen, welche sich zerbrechlich und äußerst filigran zwischen zwei Felsbrocken einspannten, erblindeten und nur noch einen milchigen, verschwommenen Blick auf die Erde freigaben.

Außerdem entdeckte er einen schmalen Riss, welcher sich bedrohlich weit auszudehnen begann. Schuld daran war ein noch leises rumoren des Bodens, begleitet von einem leisen Beben, welches das Märchenland erzittern und die Felsbrocken erschüttern ließ, in denen das Spiegelmärchentor eingespannt war.

Die Zeit drängte immer mehr und die kleine Gruppe gab sich größte Mühe den Weihnachtsberg zu erreichen.

Beim Anblick des nun in Sichtweite kommenden Schlosses stöhnte auch Martin und rief bestürzt aus:

„Oh nein! Jetzt ist auch noch der Weihnachtsmärchenturm eingefallen!“

Einzig der dunkle Turm stand unberührt und felsenfest und überragte das Schlossgebäude bedrohlich. Denn der nächste Einsturz würde der letzte sein, falls der dunkle Turm umfiel und alles unter sich begrub.

Soweit durfte es nicht kommen! Martin, Muffelchen und dem Rentier Rudolf lief es eiskalt den Rücken hinunter als, ein Beben den Berg erschütterte. Anscheinend das ganze Märchenland begann zu zittern. Martin hob Muffelchen vorn Rentier herunter und schickte Rudolf zu den anderen fort, die immer noch treu und brav vor dem

Schlitten hockten, aber schließlich waren sie ja angeleint. Der Weihnachtsmanngehilfe und die Muffel-Tochter stürmten zum Eingang des Weihnachtsschlosses, öffneten den schweren Torbogen aus Massivholz und bahnten sich einen Weg durch das Labyrinth von Gängen im inneren. An den massiven Steinwänden leuchteten Fackeln ihnen den Weg, welche außerdem noch ein paar wunderschöne Gemälde im schwachen Zauberlicht erscheinen ließen.

Der Boden bestand aus auch aus rein weißen Marmor ebenso wie die Treppenstufen, die sich ab und zu nach oben schlängelten. Martin blieb keine Zeit, die Schönheit des Schlosses naher zu betrachten, er kannte es ohnehin und labte sich jedes Mal daran, auch Muffelinchens Augen glänzten voll Freude. Mit Unbehagen dachte er daran, dass alles nun dem Verfall preisgegeben ist, falls nicht eine rasche Lösung gefunden wird.

Endlich erreichten sie den großen Märchenbüchersaal, in welchen sich der Weihnachtsmann immer zurück zog. Martin vermutete hier auch das Zauberbuch. An den Wänden des Saals standen ausschließlich Regale, vollgestopft mit abermächentausenden von Büchern für Kinder, Büchern voll Märchen, Bücher des Wissens, Bücher der Phantasie, Bücher zum Lachen, zum Nachdenken, zum Arbeiten - alles was das Herz begehrt.

Hier im Märchenland befand sich also die vollständigste Sammlung aller je abgefassten Schriften und hier in diesem großen Saal schmückte nur ein Bruchteil dessen die Wände, doch es ließ sich nicht abstreiten, dass hier das Zentrum der Phantasie war.

Auf einen kleinen Stuhl mit rotem Samt ausgelegt saß der Weihnachtsmann und hatte seine Füße auf den

Tisch gelegt, dazwischen prangte ein großes, schon leicht vergilbtes Buch.

Seine Augen waren geschlossen, die Weinflasche auf dem Tisch leer und umgekippt und es ertönte leise ein schnarchendes Geräusch, welches durch den ganzen Saal hallte. Er bemerkte nicht das Eindringen von Martin und Muffelinchen, welchen eigentlich der Zugang hierher nicht gestattet war.

Sie durchschritten den langen Saal, der von einem Leuchter aus Fackeln erhellt wurde, welcher oben an der Decke festgemacht war. Nichts erinnerte hier an einen technischen Fortschritt, er war so wie immer. Doch genauso wie das Schnarchen hallte so klangen auch die ungeduldigen Schritte der beiden Eindringlinge und ließen den Weihnachtsmann aufwachen.

„Ohh!“, stöhnte dieser und reckte und streckte sich „Wie viele Märchenstunden habe ich geschlafen ? Mein Kopf brummt wie ein Wespennest!“ Dabei rieb er sich die Augen und betrachtete die umgekippte Flasche, während er gleichzeitig sein Haupt schüttelte. Dann erst bemerkte die beiden anderen Anwesenden im Saal.

„Hoho, wer hat es euch erlaubt, den Saal der Phantasie zu betreten?“
fragte dieser mit einem Blick durch glasige Augen.

Martin stellte sich dicht vor dem Schreibtisch auf, hievte Muffelinchen auf die Platte und beugte sich bedrohlich näher. Beide starrten sie nun den alten Mann mit ernster Miene an und der Gehilfe ergriff zuerst das Wort:

„Während Du Dich dem Alkohol gefrönt hast, geht unser Märchentel so langsam aber sicher dem Ende zu. Muf-

felgates will einen eigenen Weihnachtsmann auf die Erde schicken, das Weihnachtsmärchenschloss zerfällt und das Märchenspiegeltor schließt sich. Ich habe Knuffi um Rat gebeten, weil Du ja zu keiner Entscheidung fähig warst und erfahren, dass uns einzig und allein das Zauberbuch weiterhelfen könnte.“

Der Weihnachtsmann streckte seinen Zeigefinger aus und deutete auf das Buch vor ihnen. Dann sagte er:

„Hier liegt es, ich habe darin schon geschmökert, doch nichts gefunden.“

Martin bemerkte die offen stehende Geheimtür hinter dem Weihnachtsmann in der Wand und blickte dann wieder auf das Buch, welches einen zauberhaften Schimmer ausströmte. Muffelinehen, die im Schneidersitz auf dem Schreibtisch hockte, mischte sich in das Gespräch mit ein.

„Knuffi, mein Vater, hat mir mit auf den Weg gegeben, dass Du zwischen den Zeilen lesen musst. Ich sage dies nur, falls Du es vergessen hast.“

Der Weihnachtsmann runzelte seine alte Stirn und blickte dann erbost:

„Wer weiß eigentlich noch alles von dem Buch ? Es ist doch streng geheim!“

Muffelinchen schaute verlegen zur Seite, doch dann erhellte sich die Miene des Weihnachtsmannes wieder, so als ob er einen verlorenen Gedanken wiedergefunden hatte.

„Kluges Kind. Ich wusste doch gleich, dass ich die Märchensprache nicht verlernt habe, mir ist nur entschwunden, dass ich die eine oder andere Regel zu beachten habe. Okay noch mal von vorn.“

Martin machte: „Ttss, ttss!“ und blickte verärgert auf die leere Weinflasche. Die wievielte mochte es heute gewesen sein?

Dann vergrub sich der alte Mann in das Buch, welches von einem Muffel allein kaum getragen werden konnte, und murmelte leise in der Märchensprache sein Problem. Kurz darauf blätterte das Zauberbuch wie von Geisterhand selber zu einer bestimmten Seite und der Weihnachtsmann las das geschriebene ebenfalls in der Märchensprache vor:

„Gib eisre lrger eleiual «iew iglof. .. erriiew nlrgersihran hiew hnis ehneglof...“

Dann dachte er ein wenig darüber nach, schaute wieder auf und schüttelte abermals seinen Kopf.

„Nein, hier steht nur, wie immer zu Anfang, dass der Leser gefälligst selber sein Hirn anstrengen soll - wie wahr, wie wahr. Dann heißt es hier nur, dass sich die Verhältnisse im Märchenland nicht ändern dürfen, was so viel bedeutet wie...“

Muffelinchen setzte seine Worte fort
„dass nur der Weihnachtsmann die Kinder auf der Erde beschenken darf und nicht irgendeine absonderliche Kopie, wie wir Muffeln sie entworfen haben.“

„Kluges Kind“ erwiderte er erneut „Aber mir fällt da was ein...“ und

seine Miene verfinsterte sich zusehends bis sein Gesicht ein hämisches Grinsen freigab:

„Folgendes,“ begann er dann „Wir werden die Kinder auf der Erde von ihrem Geschenkewahn abbringen und dazu schicke ich einen Muffel auf die Erde, der diese Mission zu erfüllen hat – und zwar noch heute. Ich bin mir sicher das die Verhältnisse dann von selber wieder ins rechte Lot rücken, es sei denn wir kommen Muffelgates zuvor mit seiner Absicht, einen anderen als mich die Kinder beschenken zu lassen.“

Dann kramte er einen Wunschzettel hervor und las „Fabian - Fabian Müller, dieser Junge wird unser Ziel auf der Erde sein, stellvertretend für alle anderen Kinder!“ und murmelte seine Adresse.

Muffelinchen schaute besorgt drein, doch der Weihnachtsmann sagte zu ihr gerichtet:
„Ihr Muffeln habt uns diese Suppe eingebrockt und ihr werdet sie nun auch wieder auslöffeln. Du bist der einzige Muffel im Moment und falls Dein Vater sich weigert, werde ich Dich auf die Erde schicken. Wenn einer von euch versagt, bedeutet es das Ende vom Märchenland. Es wird dann keinen Weihnachtsmann mehr geben und auch keine Muffeln.“

Muffelinchen schaute bitter und Tränen traten ihr in die Augen. Sie fühlte sich der Aufgabe nicht gewachsen und hoffte, dass Ihr Vater sie nicht im Stich lassen würde, doch er ist doch so schwer krank? Was sollte sie nur tun?

Martin staunte inzwischen über die wieder erlangte Kraft des

Weihnachtsmannes – das Zauberbuch, hat es magische Kräfte und glaubte, dass auch ein wenig Kraft zu Knuffi zurückgekehrt war.

Martin legte Muffelchen tröstend einen Arm um die Schulter und flößte ihr Mut ein, sie war schließlich nicht Schuld an der ganzen Misere, doch einzig ein Muffel konnte jetzt noch unbemerkt auf die Erde kehren und dort eine Mission erfüllen.

Ich fühlte mich mit einem mal wieder kräftiger – das Zauberbuch und staunte nicht schlecht als vor meiner Wohnung in Neumuffelstadt plötzlich zwölf Rentiere auftauchten, die den Weihnachtsschlitten zogen und erblickte ich da nicht auch meine Tochter Muffelchen und den Weihnachtsmann?

So Öffnete ich die Balkontür und trat hinaus in die schwindelerregende Höhe des dreißigsten Stockes und ergriff furchtsam die Hand meiner Tochter. Ich küsste das tapfere Mädchen und drückte sie an mich, als ich die große winkende Hand des Weihnachtsmannes im Hintergrund sah, der mich aufforderte, aufzusteigen.

Muffelchen nickte aufgeregt, wie als ob es schon in Ordnung gehe, und schaute mit weinenden Augen zu, wie ich den Schlitten bestieg.

I

ch ahnte böses und wusste mit einem Mal genau, dass ich alles wieder gut machen sollte. Wohin fliegen wir denn bloß? fragte ich mich, während die fliegenden Blechkisten, wie Martin sie abfällig genannt

hatte, mal rechts und mal links auszuweichen versuchten. Doch ich glaubte es zu wissen, erst recht, als wir durch das halb blinde und mit Rissen durchsiebte Spiegelmärchentor sausten...

Teil 3: Fabian und das Zauberbauch

Unten auf der Erde, na ihr wisst ja wie es aussieht, die Sterne scheinen weniger hell als im Märchenland, Schnee liegt nur vereinzelt aber bitterkalt ist es trotzdem.

Nachdem mich der Weihnachtsschlitten sicher auf die Erde gebracht, der Weihnachtsmann mir aus dem Zauberbuch etwas Zauberkraft verliehen sowie einige Umgangsregeln mit den Menschen erklärt hatte, blickte ich dem entschwindenden Gespann hinterher. Nun war ich ganz auf mich alleine gestellt, wenn auch nur für ein paar Märchenstunden, die mir für meine „Mission“ Zeit blieben.

Das Haus der Müllers erhob sich mit einer imposanten Fassade vor meinen Augen. Anscheinend alle Fenster schienen hell erleuchtet, obwohl es erst zu dämmern begann. Heute Abend schon war Bescherung und wie um alles in der Weihnachtswerkstatt sollte ich es schaffen, den Jungen von seinem Wunsch abzubringen?

Dann kramte ich in meiner Tasche und suchte nach einer Kopie von seinem Wunschzettel, was wünschte sich dieser Bengel denn überhaupt? Ah, hier. Einen neues Smartphone mit Spielen dazu, ein ferngesteuertes Kampfflugzeug... Hier brach ich ab. Kampfflugdingsda ?
Ich schüttelte meinen Kopf und sagte zu mir selber, die Dinge einfach auf mich zukommen zu lassen.

Die Dimensionen waren nicht so wie im Märchenland gewohnt. Die Türen und Fenster waren größer, auch die Bäume und hoppla – was war das?

„Oh - guten Tag, Meister Zipfelmütze!“ sagte ich freundlich, erhielt aber keine Antwort.

Beim Annähern an das Haus schlich ich mich vorwärts, mal rückwärtsgehend voran – aus dem Staunen gar nicht mehr rauskommend wegen all der merkwürdigen Dinge - und stieß - bautz - gegen eine kleine, hässliche Gestalt, die mitten hier im Vorgarten stand. Dieser Jemand – kaum größer als ein Muffel selber – schien nun gar nicht gesprächig zu sein.

„Oh, Du willst also nicht mit mir sprechen. Hm, siehst aus wie ein, na, Gartenzwerg.“ Ach, deshalb!

Wenn nun schon die Zwerge so groß waren wie er selbst, die Menschen mussten um vieles größer sein, größer noch als der Weihnachtsmann und seine Gehilfen, denn dieser war in Wirklichkeit nicht so groß wie er immer schien.

Aber wie auch immer, wir Muffeln waren zwar klein, dafür aber ungeheuer geschickt.

„Mon Dieu, dies konnte ja was geben“ zweifelte ich an mir selber!

„Mit meiner Glaubwürdigkeit war es wohl weit her bei meiner Größe.“

Plötzlich vernahm ich ein Knurren und Fauchen direkt hinter mir. Ein heißer Atemzug drang an meinen Nacken. Nur zögernd drehte ich mich um und blickte ich diesmal in zwei höchst lebendige Augen eines Katers. Zitternd und gelähmt vor Angst verfolgte ich, wie der Kater seine

Tatze hob und die Krallen ausfuhr. Eiskalt lief es mir über den Rücken.

„Blödes Katzensvieh!“ brachte ich kleinlaut hervor „ich bin keine Maus und ich schmecke auch nicht sehr gut.“

Doch der Kater schien nicht zu verstehen und näherte sich bedrohlich.

Geistesgegenwärtig griff ich blitzschnell nach unten in den kalten Schnee, warf es dem Kater in die Augen und rannte so schnell ich konnte davon. Doch nur kurz abgelenkt sprang der Kater mit eiligen Schritten hinterher. Ich schlüpfte gerade noch durch eine enge Briefschlitzklappe, wobei mein kleines Bäuchlein mir fast zum Verhängnis geworden wäre. Dann ertönte plötzlich ein lautes Poltern und miauen.

„Blöder Kater, das hast Du nun davon!“ sagte ich hämisch.

Doch während ich noch mit schnell hämmernden Herzen und völlig außer Atem mit dem Rücken an der Tür lehnte, rief auch schon jemand aus dem Haus:

„Schnucki, mein kleiner Schatz, warst Du das etwa?“

Eine Menschenfrau im mittleren Alter bekleidet im legeren Hausanzug kam den Flur entlang zur Tür gelaufen. Aber keine Panik – denn für erwachsene Menschen blieb ich unsichtbar, solange ich nicht mit ihnen zu reden begann. So huschte ich zur Seite und machte der Frau Platz, die auch sogleich die Tür öffnete und den Kater im Schnee liegen sah. Dieser war wohl im vollen Lauf vor die Eingangstür gesprungen als er mich jagte, daher also das laute Poltern. Leicht benommen rappelte er sich

auf und nahm erstmals Reißaus vor seinem Frauchen, sicher war sicher.

„Der hat für heute bestimmt genug“ murmelte ich zu mir triumphierend und beschloss, das Haus zu erkunden. Die Frau hatte sich mittlerweile wieder in die Küche zurückgezogen, um dort ein unterbrochenes Telefongespräch wieder aufzunehmen. Sie hielt sich ein kleines Ding ans Ohr und vor dem Mund und begann unablässig dahinein zu sprechen.

„Tss-Tss, auch ein Weihnachtsgeschenk – von ihrem Mann letztes Jahr!“ Ich erinnerte mich noch genau daran, wie viel sie von diesen Dingen hergestellt hatten.

Schön warm war es im Haus und auch vorweihnachtlich eingerichtet. An den Fenstern hingen Bilder von Weihnachtsbäumen, auf Gesimsen standen Kerzen von Tannenzweigen umgeben, die einen lieblichen Duft absonderten. Nur, wo war das Weihnachtsessen? Hier roch es nämlich gar nicht danach. Ich bewegte mich ein wenig umher und fragte mich, wo wohl Fabian sein mochte, vielleicht in seinem Zimmer. Beim rumschlendern erhaschte ich ein paar Gesprächsfetzen von der Unterhaltung:

„...Gänsebraten, Dorothea ? Nein, bei uns kommt heute Abend der Pizza – Service. Wie ? Ja, ja. Soso. Ach, weißt Du, unser Hausmädchen ist krank, gerade zu Weihnachten...Hmm, ja. Glaubst Du, ich stell mich noch in die Küche? Wozu, Alfred sitzt mal wieder vor der Glotze und Fabian vorm Computer. So wie immer zu Weihnachten, keine Ausnahme. So? Ja. Wenn wir die Pizza verdrückt haben, und die paar Geschenke eingepackt sind, komme ich gleich zu Dir, stell den Wein schon raus! Heute trinken wir einen, natürlich. Ich sitze

jedenfalls nicht den ganzen Abend vor der Glotze mit dem alten Krimskrums.“

So feierten die Menschen also das Weihnachtsfest, fern sehen und Computer spielen, dachte ich zu mir. Früher saßen alle beisammen, die ganze Familie, und man hatte sich schon auf die Bescherung gefreut. Alles war harmonisch und gesellig und unsere Geschenke erwärmten die Herzen und hielten die Familien zusammen. In diesem Moment wurde ich sehr traurig, denn daran war nur dieser Technikkram schuld, mit denen wir die Menschen jeden Jahr auf der Erde überschwemmen. So trieben wir einen Keil zwischen jeden einzelnen Menschen. Wilder Eifer packte mich und ich war besessen davon, meine „Mission“ zu einem erfolgreichen Abschluss zu verhelfen. Nu wie?

Die einzige Möglichkeit bestand darin, die Familien wieder vollzählig zu Weihnachten an einem Tisch zu bekommen und sie zusammen zuhalten und zwar mit der Kraft des Zauberbuches. Sie sollten merken, dass es noch wichtigere Dinge, gab als Computer spielen oder fernsehen! Wenn die Menschen erstmals von der Kraft der Phantasie beflügelt werden, können sie nicht mehr davon ablassen, so wie in früheren Zeiten, als sie sich an lachenden Kinderaugen labten oder sich die abenteuerlichsten Geschichten erzählten. Dies war sein konkreter Plan, der Rest würde sich irgendwie ergeben.

Ein erneutes lautes Getöse störte mich in meinen weiteren Gedanken und ich spähte kurz in das Wohnzimmer, wo ein gelangweilter, etwas dicklicher Mann vor dem Fernseher saß und eine Sportsendung ansah.

„Martha, Liebes, wann gibt es endlich was zu essen? Und wo bleibt mein Bier? Die Übertragung beginnt gleich!“

Leise ins Telefon zu ihrer Freundin flüsterte Martha:
„Warte mal, die alte Nervensäge...“ und antwortete höflich ihrem Ehemann:

„Gleich, Schatzi, es dauert nicht mehr lange!“

Das war also Alfred, wird er den ganzen Heiligen Abend vor dem Fernseher verbringen? Ach Du lieber Weihnachtsmann.

Enttäuscht begab ich mich auf die Suche nach Fabian - und seinen Computer.

Wieder im großen Flur des noch größeren Hauses angekommen, erblickte ich die Treppenstufen, die ins nächste Geschoss emporragten.

Schon leise drangen unheimliche Geräusche an mein Ohr – wie Raketenexplosionen und Maschinengewehrfeuer, gefolgt von lauter Flüchen.

Ruhig erklomm ich die kalten Steinstufen und ging den Geräuschen nach. Glücklicherweise stand die Tür einen Spalt offen, die mich noch von meinem Ziel trennte, denn wie sonst hätte ich die Tür öffnen können, wenn nicht mit Zauberkraft? Doch mein Pulver jetzt schon zu verschießen wäre nicht klug gewesen.

Ein kleiner Junge saß auf einem Stuhl vor seinem Schreibtisch und hämmerte wie wild auf einen kleinen Druckknopf am Ende eines Hebels ein. Sein Blick war starr und fest auf den Bildschirm geheftet. Ruckartig riss er den Hebel von links nach rechts rum, um ihn dann

wieder nach vorne zu drücken. Er schien völlig aufzugeben in seinem Spiel, als ob er selber ein Raumschiff oder ähnliches steuern würde.

„Hey, komm her, Du dummer Marsmensch, ich kriege Dich doch!“

entfuhr es dem Kindermund, während ich mich immer weiter ins Zimmer schob, ohne dass Fabian davon Notiz genommen hätte. So blieb ich noch unentdeckt, obwohl er mich durchaus hätte sehen können, denn schließlich war er ein Kind und was für eines...mit ungeheuerlichen Manieren!

„Oh Mann, schon wieder abgeschossen, das Spiel ist so öde wie das ganze Weihnachtsfest,“ murmelte Fabian aufgeregt vor sich hin,

„Aber was soll's, heute bekomme ich ja meine neuen Spiele geschenkt, echt geil!“

„Na warte, Du kleiner Lausebengel“ sagte ich ärgerlich.

Auf einmal konnte ich meine Empörung nicht mehr unterdrücken und mit zusammengekniffenen Augen begann meine Gesicht noch roter anzulaufen als es schon war. Vor allem meine Nase leuchtete vor lauter Konzentration in den schillerndsten Farben: mal gelb, dann wieder rot, dann blau, und plötzlich – peng – ertönte ein Knall, der Bildschirm erlosch und Fabian polterte vor-Schreck rückwärts vom Stuhl. Nun hatte ich zum ersten Mal auf der Erde meine Zauberkraft angewandt.

ich musste sparsam damit umgehen, denn sie stand mir nicht unerschöpflich zur Verfügung. Gut das mich diesmal keiner beobachtet hatte, denn es sah sehr lustig aus, wenn wir Muffeln zauberten.

Doch es hatte funktioniert, gegen unartige Jungen sowieso.

Triumphierend schritt ich auf die Brust des am Boden liegenden Fabian und funkelte ihn mit bösen Augen an.

Er erschrak zum zweiten Mal und holte zum Schlag aus, um mich von seiner Brust zu befördern und ließ gleichzeitig aus seinem Kindermund weitere beleidigende Worte folgen:

„Was ist denn das - eine Maus? Oder ein lebendiger Gartenzwerg? Hinfort!

“

Doch trotz meines damals schon fortgeschrittenen Alters von zweihunderteinundfünfzig Märchenjahren - Muffeln konnten sehr alt werden – sprang ich nur kurz hoch, so dass die wild heranbrausende Hand des Jungen nur ins Leere schlug. Ich wollte zunächst mal ein paar ermahnende Worte los werden – doch so einfach, wie ihr euch dies vorstellt, ist es gar nicht. Die Menschen würden die Muffeln nicht verstehen: Einmal wegen unserer fremdartigen Sprache und zum anderen würden sie nur Piepser vernehmen wie von einer Maus. So können wir uns nur per Gedankenübertragung mit den Menschen unterhalten – nur mach dies erst einmal Fabian klar!

„Du frecher kleiner Bengel! Du – wer hat Dir bloß diese Ausdrücke beigebracht?“

Fabian zuckte ein wenig zusammen, so als ob ihn ein Stromschlag getroffen hätte, doch vernahm er da tief in seinem Inneren nicht auch eine Stimme, die ihn auch noch ermahnte?

„Sag mal, Du kannst reden, Du kleiner Wicht? Nicht nur, dass Du äußerst lebendig bist!“

Immer noch auf der Brust stehend, konzentrierte ich mich erneut und ließ die nächste Gedankenübertragung folgen:

„Halt, so geht das nicht! Wenn Du mit mir sprechen willst, musst Du dies in Gedanken tun. Denke einfach, was Du gerade sagen möchtest – und schon kannst Du Dich mit mir unterhalten.“

„Denken, was ich sagen will ...“, polterte es aus dem verdutzten Fabian heraus. Als Antwort bekam er einen kleinen Stromschlag, heftiger als der vorherige aber völlig harmlos.

„Halt die Klappe! Die Weisen schweigen und denken laut, während die Dummen plappern...“ dachte ich und erhielt, diesmal in Gedanken zur Antwort:

„Ich bin nicht dumm!“

„Na, das weiß ich doch!“ antwortete ich.

„Mensch“ entgegnete Fabian daraufhin „Das klappt ja wirklich. Ich kann mich unterhalten, ohne die Lippen zu bewegen – Toll! Sag kleiner Wicht, wer bist Du?“

Ich sprang indessen behende von Fabians Brust auf den Boden und dachte:

„Ich bin kein kleiner Wicht, sondern ein Muffel aus dem Weihnachtsmärchenland und heiße Knuffi.“

Fabian war im Begriff, sich wieder langsam aufzurichten und stützte sich auf seine Arme und Hände.

„Muffel, aus dem Weihnachtsmärchenland?“ fragte er ungläubig.

„Ja, und Du hast die Ehre mich als erstes Erdenkind kennenzulernen kein leichtes Unterfangen für wahr!“

Der Junge legte die Stirn in Falten ob des eben vernommenen, streichelte sich durch sein wuscheliges Haar und ließ seine braunen Augen wild funkeln.

„Ich glaube, ich träume! Ich dachte immer, mein Vater spielt den Weihnachtsmann...?!“

„So ein Unsinn!“ behauptete ich, während ich auf die Handflächen Fabians stieg, die mir dieser hinhielt. Er setzte sich wieder auf seinen Stuhl und ließ mich auf seinen Schreibtisch nieder.

„Der echte Weihnachtsmann Ware sehr entzürnt, wenn er dies zu hören bekommen würde. Außerdem, wie kann Dein Vater beschenken, wenn er andauernd vorm Fernseher sitzt?“

Fabian schien es nun doch glatt die Sprache verschlagen zu haben. Da kam doch plötzlich so ein kleiner Wicht daher und behauptete, den echten Weihnachtsmann zu kennen!

Ich schaute mich derweil ein bisschen auf seinem Schreibtisch um und entdeckte folgende Online – Adresse:

<http://www.Weihnachtsmärchenland.me/Mufelgates>

"me" stand wohl für Märchenlandnetz. Brauchten die Kinder etwa heute nur noch die Adresse anklicken und die Wünsche einfach Online durchgeben? Was war aus dem phantasiereichen Wunschzettel von früher geworden? Noch so eine „verrückte“ Idee von Muffelgates !

Nach einiger Zeit schien der Junge sich gefangen zu haben und störte mich bei meinen Nachforschungen.

„Doch sag mir eines, was willst Du denn hier unten auf der Erde?“

„Ganz einfach nur nach dem Rechten sehen...“ weiter kam ich nicht mehr, denn auf einmal ließ sich ein Geräusch verlautbaren, als ob jemand die Treppe hinaufkommt.

Urplötzlich war ich auch schon in Fabians enge Hosentasche verschwunden noch ehe ich protestieren konnte, dass mich außer Kinder niemand sehen konnte, solange ich eben nicht zu sprechen anfang.

„Fabian, was ist hier passiert? Es hat einen lauten Knall gegeben!“

Es war seine Mutter.

„Ach nichts.“ antwortete er unschuldig „Nur das verdammte Ding von Computer hat plötzlich den Geist abgegeben.“

Während er dies sagte, schlüpfte er schnell in seine Winterstiefel, zog sich seine warme Jacke an, legte den Schal um und war im Begriff zu gehen.

„Wohin willst Du?“ fragte seine Mutter „Es gibt bald was zu essen.

Außerdem kommt bald der Weihnachtsmann!“ Kleinlaut fügte sie noch hinzu: „Ach Jungchen, Du bist ja schon groß. Ich meine natürlich, Dein Vater verkleidet sich wieder als Weihnachtsmann.“

„Da wäre ich mir aber nicht so sicher!“ meinte Fabian und huschte an seiner Mutter vorbei, die Treppen hinunter und stürmte ins Freie.

Martha schaute ihrem Sprössling – einem, wie sie fand, etwas ungezogenen Bengel von zehn Jahren – hinterher und dachte noch bei sich, was nun schon wieder in ihn gefahren war.

Bitterkalter Wind sauste mir um die Ohren und die paar Schneeflocken hatten sich inzwischen in dichtes Schneegestöber verwandelt. Duster war es, doch die Laternen an den Gehwegen erhellten die Straßenzüge der vornehmen Wohngegend, in denen die Müllers wohnten.

Unwillkürlich traf Fabian wieder ein kleiner Stromschlag und er vernahm folgendes:

„Hmpf, lass mich hier raus - Du Bengel. Die Menschen können mich nicht sehen. Mann ist das Dunkel in Deiner Tasche!“

Schon fast vergessen holte mich Fabian aus seiner Hosentasche und verfrachtete mich in seine Jackentasche, wo ich auf dem Grund des Stoffes stehend mit dem Kopf

gerade noch aus seiner Tasche schauen konnte. Aus der anderen Tasche zauberte Fabian ein kleines Kunststoffding herbei, schaltete es ein und begann wie wild auf den Tasten herum zu hämmern.

„Nicht schon wieder, ein Smartphone.“

Doch gerade als ich wieder im Begriff war, meine knollige Muffel-Nase zum Leuchten zu bringen, um den erneuten Spielwahn ein jähes Ende zu bereiten, tauchte auf einmal vor ihnen ein Motorrad auf.

Das folgende spielte sich sehr schnell vor unseren Augen ab: Zwei dunkle Gestalten rasten im abenteuerlichen Tempo in verkehrter Richtung die Einbahnstraße entlang, machten einen Schlenker auf den Gehweg und plötzlich zerrte der eine von ihnen mit aller Gewalt an der Handtasche einer alten Frau, die sie zwar zuerst festhalten wollte dann aber doch los lies und nur in einer Abgaswolke völlig verdutzt hinter den beiden Rowdys hinterher schauen konnte. Ihre Hilferufe verebbten ungehört im Knattern des Motorrades und im Schneege-stöber.

Fabian und ich verfolgten das ganze Schauspiel gespannt und gelähmt im ersten Moment, um etwas zu unternehmen. Ich besann mich aber trotzdem zuerst, immer noch in Rage über die neuerliche Spiellaune des Jungen. Und während Fabian nur träge einmal von der Frau und dann wieder zu dem wegrasenden Motorrad schaute, durchfuhr ihn wieder ein Stromschlag, diesmal schon heftiger.

„Hey, wach auf! Reiß Dich zusammen, geh zu der alten Dame und frage sie, ob ihr etwas passiert ist!“

Doch Fabian rührte sich nicht vom Fleck. Ich konnte die bestohlene Frau erkennen, da er unablässig den Blick auf sie richtete. Jedoch war er unschlüssig, was nun zu tun war. Sie trug einen langen, dunklen Mantel, der etwas verschlissen aussah, auf dem Kopf befand sich nur ein dünnes Tuch, doch schienen ihre traurigen Augen die ganze Aufmerksamkeit zu verlangen. Ob wohl ihre gesamten Ersparnisse darin waren?

Die vorbeihastenden Menschen schien dies Schauspiel wenig zu berühren. Da stand eine arme, verbitterte Frau im Schein der Straßenlaterne und ihr nicht weit entfernt blickte ein kleiner Junge ziemlich belämmert drein. Die Menschen huschten einfach an den Schaufenstern vorbei, blickten vereinzelt in die schon geschlossenen Geschäfte und kümmerten sich nicht weiter darum, was auf der anderen Straßenseite vor sich ging.

Was für eine Welt, dachte ich mir und versuchte wenigstens Fabians Mitgefühl zu erregen - mitnichten. Der Junge drehte sich doch glatt um und marschierte gelassen in die entgegengesetzte Richtung davon.

Mir blieb nun der Blick auf die Frau versperrt, ich wollte protestieren, doch gerade als mein Gesicht puterrot angelaufen war, um meinen zweiten Zauber loszulassen, raste plötzlich das Motorrad erneut auf uns zu. Ich verschwand schnurstracks schutzsuchend in Fabians Jackentasche, alle Tapferkeit in Ehren, aber alles hat seine Grenze!

Erneut machten die beiden Gestalten einen Schlenker auf den Gehweg und fuhren mit ungeheuerlicher Geschwindigkeit auf den Jungen zu dessen Gesichtsfarbe ganz schnell verblasste. Fabian hielt in der linken Hand immer noch das Smartphone fest, darauf hatten es die

Gangster wohl abgesehen. Wieder blieb er ratlos stehen, deshalb hatten die Rowdys leichtes Spiel: Der Fahrer schlug Fabian ans Handgelenk, worauf dieser das Smartphone fallen ließ, der Sozius fing ihn auf und schubste den verängstigten Jungen beiseite. Während die Schurken mit hoher Geschwindigkeit davonbrausten, landete Fabian inmitten einer Dornenhecke, an der er sich die Haut aufschürfte. Ich krächzte und hustete, da auf einmal 'Straßenstaub' von der Hecke in die Jackentasche befördert wurde. Doch noch ehe ich meinen kleinen Kopf rausstrecken konnte, war Fabian schon wieder auf den Beinen und machte sich – oh je! – auf die Verfolgung. Im Augenwinkel erblickte ich die alte Dame gerade noch, die uns zur Hilfe eilen wollte, da wurde ich auch schon heftig durchgeschüttelt von den schnellen Bewegungen des Jungen. Verfolgte er die Gangster jetzt wegen der Handtasche oder wegen des Smartphones? Wohl eher wegen des letzteren, diesen Gedanken konnte ich gerade noch machen, als Fabian sich auch schon das nächstbeste Fahrrad stahl und kräftig in die Pedalen trat. Auf einmal schossen Äste nur haarscharf über meinen Kopf hinweg, und ich sah mich bei jeder Attacke gezwungen, meinen Kopf einzuziehen.

„Hey, pass doch auf. Fahr nicht so dicht an der Hecke vorbei, ich wollte eigentlich nicht ausgepeitscht werden!“ rief ich verzweifelt aus.

Fabian reagierte sofort, indem er heftig die Bremsen trat, mit dem Hinterreifen wegrutschte und das Fahrrad sich um 180 ° drehte. Fast wäre ich aus der Jacke geschleudert worden, hielt mich aber noch krampfhaft mit einem Arm am Futter der Tasche fest und krabbelte wieder in mein Versteck. Mein Herz pochte wie wild. In nur wenigen

Märchensekunden wäre ich beinahe fast überfahren, vom Ast überschlagen oder Hals über Kopf in die Tiefe gestürzt! Zuviel Abenteuer für einen Muffel wie mich.

Das Motorrad hatte doch tatsächlich auch die Richtung geändert und brauste an Fabian vorbei. Dieser erkannte die Richtungsänderung sogleich und strampelte nun wieder hinter her.

Allmählich traute ich mich wieder hervor und musste mit ansehen, wie die beiden Schurken eine rote Ampel überführen und zwei Fußgänger zu Boden rissen, ehe das Motorrad hinter einer Ecke verschwand.

Beim Vorbeifahren erblickte ich die Fußgänger, die wild gestikulierend und böse Flüche ausstoßend hinter den Rowdys herwinkten.

„Na wartet“ dachte ich mir „noch mehr Unheil richtet ihr heute nicht mehr an!“

Jetzt war wirklich volle Konzentration gefragt!

„Bleib stehen, Fabian, bleib sofort stehen!“ raunte ich den Jungen an, der zwar nicht wusste, warum, trotzdem gehorchte. Womöglich war er sich im klaren darüber, dass seine Verfolgung aussichtslos verlaufen würde. So kletterte ich aus der Jackentasche, hangelte mich an Fabians Hosenbein hinunter und sprang auf die Straße.

Ängstlich musste der Junge mit ansehen, wie ich plötzlich ganz rot im Gesicht wurde, doch als auch noch meine knollige Nase in den tollsten Farben zu schillern anfing, machte sich zuerst ein Grinsen seinem Gesicht

breit, das bald zum Lachen anschwell. Ganz fest drückte ich nun beide Augen zusammen, spannte meinen kleinen Körper an und begann am ganzen Leib zu zittern.

Die Straße hingegen führte noch an ein paar Häuserfronten vorbei und verließ dann die Stadt. Kurz hinter dem Stadtrand tauchte eine Brücke auf, die über einen Bach führte. Die Gangster jubelten und riefen unverständliches Zeug in Richtung Stadt zurück. Wohl waren sie der Meinung, ihre Verfolger abgeschüttelt zu haben, als ihnen im nächsten Augenblick auch schon das Lachen verging. Meine Konzentration war nun auf dem Höhepunkt angelangt. Meine drollige Nase schillerte in immer helleren Farben und plötzlich schoss aus meiner ausgestreckten Hand ein Meer aus Sternen hervor, welche sich an der Spitze kreisrund zusammenschlossen und die schönsten Farben versprühten. Die restlichen Sterne bildeten einen Schweif und das ganze zauberhafte Gebilde zischte rasch auf das Motorrad der Gangster zu, umwaberte es und ließ es wie von Zauberhand durch die dunkle, kalte Nacht schweben. Am Rand der Brücke angelangt, entspannte sich mein Körper und die Schurken stürzten samt Fahrzeug in die Tiefe. Von fern hörten wir ein lautes Plätschern und wir machten und gemeinsam auf zur Brücke. Dort angekommen sahen wir, wie die Rowdys platschnass am Bachufer davonliefen.

„Denen ist aber gehörig der Schrecken in die Glieder gefahren. Die lassen sich nicht so schnell mehr blicken!“

Fabian nickte zustimmend und bemerkte:

„Ihre dummen Gesichter hätte ich nur allzu gerne gesehen, Schade.“

„Hauptsache sie richten keinen Schaden mehr an.“

„Unglaublich, Du kannst wirklich zaubern.“

Fabian staunte noch immer und mir taten meine Augen weh wegen der gleißenden Lichter.

„Ja, wir Muffeln können zaubern!“ prahlte ich und verschwieg, dass die Zauberkraft vom Zauberbuch kam.

„Wenn einem dann aber die Nase nicht so heiß wäre!“

Fabian lachte laut, als ich zum Bachlauf eilte, um mein Gesicht abzukühlen.

Am Fahrbahnrand der Straße lag völlig unversehrt die Handtasche der alten Frau, daneben bemerkte Fabian sein Smartphone. Diesen ließ er aber liegen und öffnete statt dessen die Handtasche. Darin befand neben anderen Dingen auch eine Visitenkarte auf der stand:

„Margarete Schmidt, Landstraße 42.“

„Hier wohnt die Oma wohl“ meinte Fabian „Wir bringen ihr die Tasche zurück.“

Ich kam eilig herbeigelaufen, stieg auf die Handfläche des Jungen und verschwand wieder in der Jackentasche.

Ich war zunächst erstaunt über den plötzlichen, Sinneswandel. So machten wir uns auf den Weg zur Landstraße. Ich lugte ab und zu aus der Jackentasche hervor und schaute in die blass-blauen Augen des Jungen, da wusste ich sofort Bescheid. Sie funkelten teils vor Glück, teil vor Abenteuerlust. Dies Dargebotene konnte ihm kein Smartphone der Welt bieten. Die Landstraße erstreckte sich nun

schnurgerade vor unseren Augen. Rechts und links der Straße standen vereinzelt kleinere Häuschen, noch aus Fachwerk errichtet. Sollten hier auch Menschen leben, die nicht so viel Geld besaßen, trostlos und verlassen sah die Straße keineswegs aus. Die Fenster-
ehen waren hell erleuchtet und in den Vorgärten brannten Kerzen an Tannenbäumen. Sogar der ganze Stra-
ßenzug war geschmückt mit Lichtgirlanden, die sich von einer Häuserseite auf die gegenüberliegende spannte.

Vor der Hausnummer zweiundvierzig machten wir Halt. Ich versteckte mich rasch wieder im Mantel. Fabian schritt den schmalen Zugang durch den Vorgarten zum Haus entlang, in der rechten Hand die Tasche haltend. Er klopfte an die Haustür, doch es öffnete ihm nicht die arme Frau sondern ein kleines Mädchen, noch um einiges jünger als Fabian selbst. Sie blickte ihn nur kurz an und lief davon und ins Haus zurück, ohne die Tür wieder zu verschließen. Fabian trat ein, während das Mädchen aufgeregt ins Zimmer stürmte und rief:

„Oma, Oma, dort ist jemand an der Tür!“

Eine alte Dame auf einen Schaukelstuhl sitzend deutete an, dass derjenige eintreten solle und sagte:

„Tinchen, Liebes, Bitte ihn herein,“ doch Fabian stand schon im Wohnzimmer und erkannte die alte Frau von der Straße wieder.

„Guten Abend,“ sagte er höflich „Sie müssen Frau Schmidt sein. Ich habe ihre Handtasche gefunden.“

Frau Schmidt bat den Jungen zu sich zu kommen. In der Küche nebenan bereiteten wohl die Eltern von Tinchen

ein Festessen zu. Die ganze Wohnung schien festlich geschmückt, ein großer Tannenbaum mit braunen und roten Kugeln und mit Holzsternen verziert spendete durch seine vielen Kerzen im Zimmer das einzige Licht. Nur im Kamin prasselte noch ein Feuer.

Frau Schmidts Kopf begann zu nicken und auf ihrem Gesicht machte sich freudige Gespanntheit bemerkbar. Ehe Fabian sich versah, war die ganze Familie versammelt und wartete. Die alte Dame öffnete die Tasche und suchte nach etwas bestimmten fand es aber nicht und schüttelte den Kopf. Ein trauriges Raunen ging durch das Zimmer und Fabian fragte sich, ob sie etwa dachten, er habe was entwendet.

„Das Buch ist leider nicht mehr drin. Die Schurken müssen es gestohlen haben.“

„Schade“ erwiderte Tinchen „Ich habe mich doch so auf die Geschichte gefreut.“

Fabian war zunächst sichtlich erleichtert, suchte nach einer Erklärung für das Verbleiben des Buches. Er erzählte ihnen den Vorfall und meinte dann:

„Vielleicht ist das Buch auch heraus gefallen und im Bach gelandet.“

Dann begann er zu erzählen, wie er die beiden Gangster verfolgt hat und wie sie aus unerklärlichen Gründen von der Straße abkamen, mich erwähnte er natürlich vorsichtshalber nicht. Trotzdem schien niemand Fabian Glauben schenken zu wollen, denn die alte Frau lachte und sagte dann:

„Ein tolles Märchen, was Du uns da erzählt hast. Aber lass gut sein, denn das Buch ist verschwunden und mit ihm all die wundervollen Geschichten. Du musst nämlich wissen, dass ich jedes Jahr aus diesem Buch etwas vorlese. Ich holte es gerade von der Buchbinderei ab, als ich überfallen wurde.“

Die Frau überlegte kurz und fragte:

„Du bist doch auch überfallen worden. Ich hoffe, Dir ist nichts passiert. Wie heißt Du eigentlich, mein Junge?“

„Fabian Müller.“

„Müller? Der Sohn von dem Möbelfabrikanten hier in der Stadt? Dein Vater muss ein sehr reicher Mann sein.“

Fabian zuckte mit den Schultern und schien sich nichts daraus zu machen. Dann trat er unruhig von einem Bein auf das andere und wusste nicht, wie es weitergehen sollte.

Da brach plötzlich Tischen in Tränen aus – völlig unerwartet – und kroch auf den Schoß ihrer Oma. Sie blickte die alte Dame mit ihren kleinen, feuchten Augen an und wimmerte:

„Keine Weihnachtsgeschichte heute Abend...keine?“

Die Eltern des kleinen Mädchens legten die Stirn in Falten. Für wahr ist es schon eine Tradition gewesen im Hause Schmidt am Heiligen Abend eine Geschichte aus dem Zauberbuch – wie sie nannten – vorzulesen. Doch es schien unmöglich, dass die alte Dame eine Geschichte einfach nacherzählte, da sie niemals so den Wortlaut und Sinn der Geschichten nachempfinden konnte. Die-

ses Buch konnte irgendwie verzaubern und nun war es verschwunden.

Ich spürte, dass ich heute drauf und dran war, eine ganze Familie unglücklich zu machen, immerhin habe ich die Schurken in den Bach befördert, in dem jetzt wahrscheinlich auch das Buch lag. Das Zauberbuch, welches Frau Schmidt gehört hatte, war natürlich nur eine Kopie von dem echten, welches sich im Weihnachtsmärchenschloss befand. Es fehlten hier sämtliche Regeln und eine magische Kraft hatte es auch nicht, die Menschen wirkten nur verzaubert, weil die ganze Familie zuhörte, nachdachte und all ihre Probleme vergaß. Ich habe dieses Buch und noch viele andere geschrieben, als sie noch auf den Wunschzetteln der Kinder standen, denn sie freuten sich immer am meisten über eine Geschichte, von denen ich alle auswendig kannte, die je in diesem Buch standen. Warum sollte ich dann nicht eine Geschichte erzählen?

So nahm ich allen Mut zusammen und schlüpfte aus der Tasche des Jungen hervor und sprang auf den Wohnzimmertisch.

Tinchens Mutter schreckte im ersten Moment zurück – dachte sie wohl, es sei eine Maus? Sie hörte was rascheln und vernahm Bewegungen, doch sie erkannte nichts – denn noch war ich unsichtbar für sie, nicht jedoch für Fabian und Tinchen, die ihre Tränen herunter schluckte und überrascht ausrief:

„Schau mal, Omi, das ist doch der Gartenzwerg aus Deinem Vorgarten!“

Alle blickten verdutzt auf die Stelle, wohin Tinchen zeigte, aber niemand sah etwas. Frau Schmidt schaute ih-

ren Sohn an und ihre Schwiegertochter, doch die zuckten nur ratlos mit den Schultern und konnten sich keinen Reim auf Tinchens plötzliche Phantasie machen. Dann durchfuhr es alle nacheinander im Raum: ich hatte mich endlich zu Wort gemeldet. Vor ihrer aller Augen tauchte nun eine Gestalt auf, welche inzwischen auf zwei Büchern Platz genommen hatte. Frau Schmidt wollte ihren Augen kaum trauen: dieser jemand glich tatsächlich ein wenig ihrem hässlichen Gartenzwerg - war dies denn die Möglichkeit?

Natürlich wusste ich genau, was die alte Dame dachte und gab beleidigt zurück:

„Ich darf doch sehr bitten, Madame. Ich bin kein Gartenzwerg, sondern ein Muffel und komme aus dem Weihnachtsmärchenland.“

Au einmal plapperte die ganze Familie wie auf Kommando durcheinander:

„Wer war das? Wer hat hier gesprochen ‘? Omi, Muffel, er ist ein Muffel... Was um alles in der Welt

„Ruhe!!!“ herrschte ich sie an „Ich muss mich konzentrieren ! Wenn ihr euch mit mir unterhalten wollt, müsst ihr dies in Gedanken tun.“

Jetzt dachten alle wild durcheinander und brachten mich ganz aus der Fassung.

„Bitte, nicht alle durcheinander. Mein armer Kopf dröhnt schon. Am Besten wird es sein, wenn nur ich rede!“

So saß ich also dort auf dem Tisch und zog alle Aufmerksamkeit auf mich. Wie gespannt lauschten sie der Dinge, die da kommen mögen.

„Ich denke, ich bin daran schuld, dass das Buch verschwunden ist. Fabian hatte vorhin recht, als er euch den Vorfall mit dem Motorrad schilderte. Durch mich sind die Gangster im Bach gelandet, das wertvolle Buch auch, dass sollte so nicht geschehen-Aber ich kenne euer Buch, da ich es gewissermaßen geschrieben habe. Es stammt aus dem Weihnachtsmärchenland und stand vor langer, langer Zeit einmal auf den Wunschzettel von Frau Schmidt.“

Die alte Dame nickte nachdenklich.

"Dieses Buch erzählt die spannendsten und tollsten Abenteuer, die je ein Mensch gelesen hat. Es stimmt auch, dass das Original Zauberbuch magische Kräfte besitzt, doch befindet sich das echte im Weihnachtsmärchenschloss, euer Buch war lediglich eine Kopie. Doch ihr sollt ein neues haben und euch an den wunderbaren Geschichten laben, die es erzählt. Damit ihr nicht solange warten müsst, werde ich euch eine Geschichte daraus vortragen.“

Ich räusperte mich, überlegte kurz und begann zu erzählen, natürlich per Gedankenübertragung. Ich begann mit folgenden Worten:

„Hallo, ich bin Knuffi und komme aus dem Weihnachtsmärchenland. Ich erzähle euch jetzt eine Geschichte aus dem Zauberbuch.“

Dann berichtete ich weiter von den Muffeln und dem Weihnachtsmann und dessen Aufgabe, die Kinder auf

der Erde zu beschern und die Erwachsenen glücklich zu machen.

Da klopfte es an der Tür und Fabians Eltern, Martha und Alfred traten in die Stube. Sie erblickten mich auf dem Bücherstapel und sahen, dass die gesamte Familie Schmidt nebst Fabian dasaß und zu irgendetwas lauschte. Frau Schmidt legte die Finger auf die Lippen und bat die Eltern, einfach Platz zu nehmen. Daraufhin fuhr ich fort und auch Martha und Alfred lauschten gespannt, schauten zu ihrem vermissten Sohn, der einen glücklichen Ausdruck auf seinem Gesicht zeigte, und wirkten zufrieden.

Ich erzählte von dem Weihnachtsschloss und den Märchentürmen, von den Weihnachtsmanngehilfen Martin und Peter, sowie dem Spiegelmärchentor, der Verbindung zur Erde.

Erneut klopfte es und die Nachbarn gesellten sich hinzu. Langsam füllte sich die kleine Stube.

Meine Erzählung setzte sich fort mit der Geschichte von Rudolf, dem traurigen Rentier und die Suche nach ihm. Wiederum kamen die Muffeln zur Sprache, die ja das Rentier gefunden und versorgt haben.

Da klopfte es abermals und weitere Familien mit vielen Kindern wollten ins Haus, doch allmählich wurde der Platz zu eng. So nahmen sie vor dem Haus in der Landstraße mit der Nummer zweiundvierzig Aufstellung und hörten still zu. Keiner verpasste etwas, denn obwohl nur ausschließlich die Familie Schmidt und die Familie Müller mich auch sehen konnten, verstand jeder all meine Worte, egal wie weit er entfernt war.

Munter setzte ich die Geschichte weiter fort über die vielen Weihnachtsfeste, die wir Muffeln mit dem Weihnachtsmann gefeiert haben bis hin zur Verlegung der Geschenke Produktion von der kleinen Weihnachtswerkstatt in unsere neue Stadt. Von der traurigen Geschichte den Verfall des Märchenschlosses und dem vergessenen Weihnachtsmann. Von Muffelgates und dessen Absicht einen Roboweihnachtsmann auf die Erde zuschicken.

Und natürlich erzählte ich von meinem Besuch auf der Erde, vor allem von dem Geschenkwahn der Menschen und dem Erlebnissen des kleinen Jungens namens Fabian.

Meine Geschichte lockte immer mehr Menschen an, bis schließlich die ganze Stadt versammelt war.

Ich endete mit der wundersamen Geschichte von einer Erzählung, die eine ganze Stadt in ihren Bann gezogen hatte und schloss sie mit einem Happy End.

Die Menschen waren fasziniert und merkten nicht, dass ich eben über sie selber sprach. Doch sie fühlten sich tief betroffen und die Kinder standen anschließend Schlange, um mir ihren Wunschzettel zu überreichen – neu abgefasst. Auf jedem von ihnen stand nur:

Ich wünsche mir das Zauberbuch.

Bei allen Menschen in dieser Stadt herrschte Eintracht und Frieden, erst recht, wenn sie heute Abend noch vom Weihnachtsmann mit dem gewünschten Buch beschert werden würden.

Selbst Fabians Eltern strahlten aus ihren Augen und wirkten wie verzaubert. Sie beschlossen auf Bitten von Frau Schmidt hin den Abend bei ihnen zu verbringen.

Fabian freute sich riesig darüber und begleitete mich auf seinen Handflächen tragend durch die Menschenmenge nach draußen. Dort wartete schon der Weihnachtsschlitten mit den Rentieren, allerdings ohne den Weihnachtsmann. Ich hatte nun selber die Zügel in die Hand zu nehmen und verlangte von den Kindern, nicht wieder fortzugehen, sondern zu warten, bis der Weihnachtsmann zur Bescherung kommt. Dann setzten sich die Rentiere in Bewegung. Ich winkte den Menschen solange ich konnte, während sie mich unter lauter Jubelrufen verabschiedeten.

„Vergesst nicht“ sagte ich noch „dass eure Kraft in der Phantasie liegt. Nur sie kann wahre Gemeinschaft bewirken. Lasst sie nicht verkümmern, indem ihr euch zu sehr der Technik hingebt.“

Auch Fabian ließ den Blick nicht abgewandt, bis das Gespann nur noch als heller Stern am Himmel leuchtete.

Der Weihnachtsschlitten sauste durch das Spiegelmärchentor, welches in neuem Glanz erstrahlte. Es zeigten sich nun keine Risse mehr und auch die blinden Stellen waren vollständig verschwunden. Ich hätte dies damals sogleich bemerkt, als ich ins Märchenland zurückkehrte. Doch ich achtete nicht darauf und schlug sofort die Richtung zu unserem Tal ein. Der Weihnachtsschlitten ließ sich spielend leicht lenken und die Rentiere gehorchten mir, allen voran Rudolf. Ich traute meinen Augen kaum, als wir die hohen Berge überflogen, die unser

Tal umgaben. Aus der Ferne waren keine störenden Geräusche zu hören, keine Raumgleiter sausten umher und wo waren die Hochhäuser abgeblieben?

Ich lenkte die Rentiere tiefer ins Tal und erblickte sofort unsere kleinen Häuschen mit ihren roten Zipfelmützen als Dach. Sie reihten sich so wie früher kreisrund um das Hauptgebäude, unser Tagungszentrum. Überall standen Muffeln und winkten dem Schlitten zu, sogar mein kleines Häuschen stand dort, wo es immer gestanden hatte. Was war geschehen? Ich brannte nach einer Antwort und lenkte den Schlitten fort zum Weihnachtsberg. Sogleich bemerkte ich das weiße Schimmern, welches das ganze Märchenland durchzog und tatsächlich, als ich das den Berg erreichte, stand das einst zum Verfall preisgegebene Schloss stolz und mächtig und strahlte wie früher durch seinen reinweißen Marmor.

Ich drehte noch eine Runde über das Märchenschloss, bevor ich mit dem Schlitten zur Landung ansetzte. Der Weihnachtsmärchenturm, der Märcheneismeerturm, sowie der Spiegelmärchenturm standen ebenfalls wieder Stein auf Stein. In meiner kurzen Abwesenheit konnte dies unmöglich wieder aufgebaut worden sein. Ich erblickte den Weihnachtsmann in alter Frische, seine Obergehilfen Martin und Peter, sowie alle anderen Weihnachtshelfer. Oh je, selbst meine alte Holzwerkstatt wirkte wie neu.

So landete ich begleitet von lauter Jubelrufen. Der Weihnachtsmann, völlig nüchtern und voller Kraft, lief auf mich zu und rief:

„Glückwunsch, Knuffi. Deine Mission war ein voller Erfolg!“

Er schüttelte mir die Hand und sah mein verständnisloses Gesicht. Daraufhin berichtete er mir die Geschehnisse während meiner Abwesenheit:

„Du musst es irgendwie geschafft haben, die Menschen auf der Erde von ihrem Technikwahn abzubringen,“ meinte, der Weihnachtsmann.

Ich nickte zur Bestätigung – irgendwie ja.

„Denn plötzlich wurden alle Wunschzettel storniert, Muffelgates kam aufgeregt herbeigelaufen, faselte etwas von Online - Adressen und das sein Computernetz vollkommen zusammengebrochen sei.“

Ich kramte auf dem Schlitten herum, suchte all Wunschzettel, die ich finden konnte zusammen und warf sie in die Höhe, sodass sie auf alle Anwesenden niederregneten.

„Dies sind die neuen Wunschzettel der Kinder – von Hand geschrieben!“ verkündete ich stolz. Martin, Peter und Hieronymus fingen ein paar davon auf und begutachteten sie. Fast gleichzeitig riefen sie aus:

„Hier steht ja nur: Ich wünsche mir das Zauberbuch!“

„Das Zauberbuch – so, so“ meinte der Weihnachtsmann, strich sich durch seinen Bart und fuhr fort:

„Auf jeden Fall blätterte unser Zauberbuch im Märchenschloss auf einmal zu einer bestimmten Seite ohne dass ich mit ihm gesprochen habe. Ich saß gerade im Saal der Phantasie über das Buch gebeugt und hörte Muffelgates zu. Doch gerade als er außer sich vor Wut nach dem Zauberbuch greifen wollte schoss ein mächtiger

Sternenschweif daraus hervor und jagte den armen Muffelgates quer durch unseren ganzen Saal. Dann plötzlich wurde er von dem Schweif erfasst und mitgerissen. Ich lief hinter ihm her und sah, wie plötzlich abermärchentausende von Sternen aus dem Schweif hervorströmten und den Märchenhimmel sausten. Für kurze Zeit war es im Märchenland so hell wie noch nie. Ich stand vor dem Märchenschloss, sank auf die Knie und vergrub meine Augen.

Als ich mich wieder erhob war der Schweif verschwunden und mit ihm auch Muffelgates. Ich traute meinen Augen kaum als unser Schloss wieder im alten Glanz erstrahlte so wie du es jetzt siehst. Das Zauberbuch hat die ursprünglichen Verhältnisse im Märchenland wieder hergestellt dank deiner Hilfe, Knuffi!“

Stolz erfüllte meine Muffelbrust und ich erblickte Muffelchen, die wie alle anderen Muffeln offenbar nicht zu Schaden gekommen waren.

„Ja, das Zauberbuch hat auch die Menschen auf der Erde verzaubert. Ich erzählte ihnen eine wundersame Geschichte und zog so eine ganze Stadt in meinen Bann.“

„Wie dem auch sei“ sagte der Weihnachtsmann und hob ein paar von den neuen Wunschzetteln auf „es erwartet uns noch viel Arbeit und in einer Märchenstunde ist Bescherung. Wir müssen uns sputen!“

„Ja“ pflichtete ich ihm bei „Die Menschen warten schon. Ich habe ihnen versprochen, dass du sogleich zurückkommst und ihre Geschenke sprich das Zauberbuch mitbringst.“

„Natürlich nur eine Kopie davon!“ sagte der Weihnachtsmann.

Ich nickte und meinte:

„Ich werde mich sogleich daran machen, die Bücher zu schreiben. Dazu benötige ich meinen alten Computer, denn so ganz ohne Technik geht es dann doch auch nicht!“

Zauber Epilog

Damit endete die wundervolle Geschichte aus dem Zaubermärchenbuch, dessen Original sich bekanntlich im Weihnachtsmärchenschloss befindet.

Dies war natürlich nur ein kleiner Vorgeschmack auf das Originalbuch. Sollte euch diese Erzählung verzaubert haben, so wie die Menschen und Muffeln aus dieser Geschichte, so schreibt einfach einen Wunschzettel und übergebt diesem dem Weihnachtsmann oder einem Muffel.

Wie dies geschehen soll?

Ihr müsst nur ganz fest an die Macht der Phantasie glauben, dann werdet ihr auch den echten Weihnachtsmann treffen oder vielleicht sogar einen Muffel.

Ende